

Eübeder Volksbote

Organ für die Interessen der wertfätigen Bevölkerung

Der „Eübeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, sowie durch die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt bei der Lieferung durch die Zusteller vierteljährlich 3.60, monatlich 1.20 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 50 Pfg., Verlagsanmeldungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 40 Pfg., auswärtige Anzeigen 60 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 256.

Donnerstag, den 31. Oktober 1918.

25. Jahrg.

Stahlbad der Völker!

Der Krieg wurde gelobt, als Notwendigkeit gepriesen, als Jugendbrunnen der Völker befeuert.

Heute ist man nüchterer, heute empfindet man den Krieg nicht nur als eine Last, sondern auch als eine Gefahr für die europäische Menschheit, für ihre Gesundheit, für ihre Moral, für ihre Fortpflanzung. Die Lobpreisler des Krieges in allen Ländern sind zum Schweigen gebracht worden, das Ende des Krieges sehnt die ganze Menschheit herbei. Die den Krieg fortsetzen wollen, finden keinen anderen Beweisgrund für ihre Völker als die Behauptung, daß man diesen fürchterlichen Krieg bis zum letzten Ende führen müsse, um die Welt vor kommenden Kriegen, vor dem Kriege überhaupt, für immer zu bewahren.

Ist dieser Krieg nicht der Letzte, dann wird niemand mehr kommende Kriege preisen, wie es der ältere Moltke getan hat, der sie als eine Notwendigkeit für die Gesundheit und für die Lebenskraft der Völker rühmte. Niemals mehr wird einem Menschen mit gefunden Sinnen der Vergleich des Krieges mit einem Jugendbrunnen, mit einem Stahlbade der Völker über die Zunge kommen. Ein Heinrich Les wird nicht mehr aufstehen, der nochmals schreiben könnte:

„Gott erlöse uns von der europäischen Völkerverwüstung und schenke uns seinen frischen fröhlichen Krieg, der Europa durchbebt, die Bevölkerung sichtet und das strophulöse Gesindel zerrit, was jetzt den Raum zu eng macht, um noch ein ordentliches Menschenleben in der Stiafust führen zu können.“

Heute weiß jeder, daß nicht das „strophulöse Gesindel“ den Krieg führt und in den Kriegen ausgerottet wird, sondern daß das ganze Volk, seine besten und gesündesten Jahrgänge, den Krieg führen müssen und daß in der Welt durch den Krieg heute mehr junge, gesunde und der Vaterfchaft fähige Männer auf allen Kriegsschauplätzen ausgerottet werden, als das deutsche Volk vor dem Kriege kraftvolle junge Männer besessen hat. Die gesündesten und stärksten, die tüchtigsten und tapfersten Männer sind durch den Krieg für immer der Menschheit entzogen worden. Was an geistiger Fähigkeit, was an innerer Kultur, was an hoffnungsreicher Tüchtigkeit der europäischen Jugend in diesem Kriege für immer dahin ist, wird niemand messen können, niemand in der vollen, fürchterlichen Zeit zu ahnen vermögen.

Die Menschheit hat nicht nur die zu beklagen, die irgendwo fern von der Heimat, unter einer dünnen Schicht Erde modern, viel trauriger ist das Schicksal vieler, die aus dem Kriege gebrochen, an Geist und Körper krank und sech, nicht selten auch als Verbreiter von Krankheiten und Vernichter kommenden Lebens heimkehren. Wenn die Verzte, die in diesem Kriege ihre Wissenschaft vielfach im Dienste einer doch vergebllichen Stimmungsmache gepfeift haben, einmal die Bilanz dieses Krieges ziehen werden, dann wird erst die Menschheit des ganzen Schreckens dieses Krieges inne werden. Die volle Wahrheit wird freilich niemals bekannt werden, sie ist zu ungeheuerlich, um mit Menschenkraft erfaßt zu werden. Generationen werden nach diesem Kriege körperlich und seelisch leiden. Heute noch, siebzig Jahre nach dem Durchzug der Russen durch Galizien, der erfolgt war, um die ungarische Revolution im Interesse der habsburgischen Dynastie niederzuschlagen, leidet die Landbevölkerung Galiziens unter einer weitverbreiteten Sphilitisepidemie, die noch nicht ausgerottet werden konnte.

Von der Verbreitung der Geschlechtskrankheiten durch den Krieg wollen wir heute nur einige Beispiele anführen, um zu erweisen, daß nicht das „strophulöse Gesindel“ durch den Krieg ausgerottet wird, sondern daß durch den Krieg die unheimlichsten Geschlechtskrankheiten gemaltig verbreitet werden. Durch die Leichtfertigkeit der Menschen, die oft viel zu spät den Arzt aufsuchen, werden sie in zahllosen Fällen unheilbar. Im eben erschienenen Heft 3 und 4 des 16. Bandes der Mitteilungen der sehr verdienstvollen Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten findet sich eine Fülle von Material über die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten während des Krieges. Wir entnehmen dieser wertvollen Veröffentlichung eine Reihe von Notizen, die nur zu deutlich erweisen, wie krank das Volk aus dem Kriege herauskommt, viel fränker ihn verläßt, als es in ihn hineinzog. Keine Vorherfrage erweist sich als falscher als die Meinung, daß der Krieg die Angekommenen ausrottet. Die ganz Ungelunden, die Geisteskranken, so auch die Epileptiker, die schwer Nieren- und Magenkranken, die Zuckerkranken und Gichtbrüchigen, die Blinden und Lahmen, die Tauben und Stummen, die körperlich wie auch die seelisch und moralisch minderwertigen schiebt der Kriegsgott in allen Ländern verächtlich weg, er läßt sie in der Heimat; er wählt sich nur die Besten, die Frischesten, die Gesündesten, die Hoffnungsvollen aus. Wie kommen sie zurück in die Heimat? Wir sehen es häufig, wir ahnen noch mehr.

In einer Ausschüßung der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten wurde als eine der dringlichsten Aufgaben festgelegt, die Errichtung von Fortbildungskursen für Verzte überall im Reich, die Abhaltung von Wanderkursen, die Unterbringung von Aufzügen für Belehrung und Aufklärung der Verzte über das Erkennen und über die Heilungsmöglichkeiten der Sphilitis. Ein Arzt betonte diese Notwendigkeiten, er begründete sie damit, daß

bei der Demobilisierung unzählige Massen von Luetifern (Sphilitisranken) entlassen werden.

Weiter wurde in der Ausschüßung erklärt, daß die Geschlechtskrankheiten auf dem Lande enorme Verbreitung gefunden haben.

Von anderer Seite wurde verlangt: „Es sollen Vorträge für die Fürsorgevermittlungsstellen der Kriegsamtstellen stattfinden, im besonderen vor den Fabrikarbeiterinnen. Die Fabriken haben sich bereit erklärt, Zeit und Räume während der Arbeitszeit zur Verfügung zu stellen, so daß zu erhoffen steht, daß hierdurch die Beteiligung eine recht rege wird.“

In der Jahresversammlung der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten am 23. März dieses Jahres erklärte der Vorsitzende, Professor Blaschko:

„Der Krieg hat nun die Gefahr der Geschlechtskrankheiten weiten Kreisen klar gemacht. Die große Beteiligung des bisher von diesen Krankheiten fast verschonten Landvolkes würde schon genügen, umfassende Abhilfemaßregeln zu treffen.“

Wie groß durch den Krieg die Gefahr der Geschlechtskrankheiten geworden ist, erkennt man aus dem Vorschlage, der auf dieser Versammlung gemacht wurde:

„Man sollte zu geeigneter Zeit noch einmal eine Musterung der nicht unter Waffen stehenden männlichen Bevölkerung auf Vorhandensein von Geschlechtskrankheiten vornehmen, die im florider (besonders ansteckungsfähigen) Stadium befindlichen Kranken zurückbehalten und ebenso wie die unter Waffen stehenden den Lazaretten überweisen.“

In Breslau hat der Polizeipräsident folgendes Plakat überall anbringen lassen:

„Geschlechtsranke, geht ohne Verzug zum Arzt, nicht zum Kurpfulcher. Jedes Warten bringt Euch unabwehrbaren Schaden. Meidet jeden Geschlechtsverkehr, sonst macht ihr andere unglücklich und Euch strafbar. Unentgeltliche Hilfe für Unbemittelte.“

Auf dem Deutschen Ortskrankenkassentag im September 1917 wurde die Meldung a l l e r Geschlechtskranken, nicht nur der Kassenkranken, verlangt und ausgeführt:

„Gerade die Lebewelt, die wohlhabend ist und der Versicherungspflicht nicht untersteht, ist eine Hauptquelle der Ansteckung.“

In Darmstadt hat die städtische Verwaltung ein umfangreiches Programm zur Sexualpädagogik aufgestellt. Es wurde unter anderem gewünscht:

1. Die Aufklärung der Eltern über die Wichtigkeit der Erziehung der Jugend zu sexueller Moral;
2. die Aufklärung der Jugend über die sittlichen, seelischen und körperlichen Gefahren des Alkoholgenußes und des außerehelichen Geschlechtsverkehrs;
3. die Durchführung einer großzügigen Wohnungspolitik, insbesondere einer umfassenden Wohnungsfürsorge für kinderreiche Familien;
4. die Erleichterung der Eheschließung durch frühzeitige ausreichende Entlohnung der Arbeiter und Angestellten, besonders der Beamten, sowie die Begahlung aller dieser Kategorien nach bevölkerungspolitischen Grundzügen;
5. die nachdrückliche Fortsetzung und weitere Vertiefung der Fürsorgearbeit, besonders für die weibliche Jugend durch vermehrte Einstellung besonderer Kräfte.

Die Regierung des Großherzogtums Hessen hat sich in sehr begeisterter Weise zustimmend zu den Anregungen der Darmstädter Stadtverwaltung geäußert.

Sind die Verhältnisse im Deutschen Reich, soweit es die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten anlangt, sehr beklagenswert, so sind wie hinsichtlich aller anderen Wirkungen des Krieges auch die hier behandelten in Oesterreich noch bedeutend trauriger als bei uns. So wurde auf der feldärztlichen Tagung der zweiten Armee in Lemberg im Februar 1917 erklärt, daß 5 Prozent der Infektionen an Geschlechtskrankheiten im Frontbereich, 20 Prozent im Stappenraum und 75 Prozent im Hinterlande erfolgen. Das Militärkommando Wien hat neun Spitäler für Geschlechtsranke, hiervon sieben in Wien mit zusammen 424 Betten, das Militärkommando Budapest hat drei Spitäler mit 2291 Betten für Geschlechtsranke, das Militärkommando Ugram drei Spitäler mit 5942 Betten errichtet, 59 Spezialärzte wirken in den Spitälern dieser drei Militärkommandos. Auf der erwähnten feldärztlichen Tagung erklärte Professor Lukaewicz:

„Kein Heer weist mehr Geschlechtskrankheiten auf, als das russische. Die meisten russischen Verwundeten sind geschlechtskrank. Die russische Invasion (in Galizien) hat die Verhältnisse sehr verschlimmert.“

In Italien sind während des Krieges in jeder Stadt mit mehr als 40 000 Einwohnern Ambulatorien für die Behandlung von Geschlechtskranken eingerichtet worden. Im Pariser „Figaro“ stellt ein Fachmann fest, daß in Frankreich die Ausbreitung der Geschlechtskrankheiten seit dem Kriege 40 Prozent (der Bevölkerung) beträgt.

„Es ist eine richtige Seuche von fürchterlicher Schwere, die sich mit überaus rasender Schnelligkeit verbreitet. Ein Viertel (genau soviel wie in Oesterreich) entfällt davon auf die Heereszone, drei Viertel auf die Heimat.“

Ein englischer Offizier des Roten Kreuzes erklärte: „Unter den französischen Soldaten hätten die Geschlechtskrankheiten im letzten Halbjahr 1916 und im ersten Halbjahr 1917 so stark zugenommen, daß ganze Regimenter aus der Front zurückgezogen werden mußten. Daraus hat die französische Heeresleitung alle weiblichen Elemente ohne Ausnahme aus der Front entfernt und zugleich die Maßnahme getroffen, daß kein Soldat nach der Front gelangt werden durfte, der bereits angesteckt war. Dieser Zustand im französischen Heere ist zum Teil die Ursache gewesen, daß das englische Heer einen Teil der französischen Front übernehmen mußte.“

Aus den Vereinigten Staaten von Amerika wird berichtet:

„Während in der Armee der höchste Stand (der Geschlechtskrankheiten) in den letzten 20 Jahren 16 Prozent waren, fand H. Kuffel kurz nach der Mobilmachung 40 Prozent Erkrankte... Wer an einer Geschlechtskrankheit erkrankt, wird mit Entzug der Löhnung und Freiheitsbeschränkung bis nach erfolgter Heilung bestraft. Wer an einer Geschlechtskrankheit erkrankt und nicht ärztliche Hilfe ansucht, kommt vor ein Kriegsgericht und wird im Falle der Ueberführung mit Zuchthaus bestraft.“

Wir haben nur das Wichtigste aus den neuesten „Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten“, über die fürchterliche Verbreitung dieser nicht nur die gegenwärtige, sondern auch kommende Generationen bedrohenden Seuche veröffentlicht. Wir können diese Ueberficht mit dem gleichen Satz beschließen, wie diese verdienstvolle Gesellschaft:

„Man sieht, daß überall in der Welt dieselben Sorgen, dieselben Besserungswünsche, dieselbe warme Bemühung der Verzte für den Schutz vor den Gefahren der Geschlechtskrankheiten herrschen.“

Wer wagt es, nach diesen fürchterlichen Enthüllungen noch zu behaupten, daß der Krieg ein Stahlbad der Völker, daß er ein Jugendbrunnen der Nationen ist.

Wie ungeheuerlich ist die Verantwortung der Staatsmänner, Diplomaten und Militärs, die diesen verwüstenden Krieg nicht durch einen raschen, die Menschheit wieder zur Gesundheit führenden Frieden beenden lassen wollen! Wieviel Unheil soll noch über die Welt kommen?

Ein Friedensaufruf an die gewerkschaftliche Internationale.

Die dänischen Gewerkschaften erlassen folgenden Aufruf:

Die gewerkschaftliche Vertreterversammlung der dänischen Arbeiterklasse, die am 28. und 29. Oktober 1918 tagte, begrüßt mit Genugtuung die neuen Veruche, die in diesen Tagen von neutraler Seite mit besonderer Unterstützung der organisierten Arbeiter Frankreichs und Deutschlands gemacht werden, um die Arbeiterklasse zu einer internationalen Aktion für den Frieden zu vereinen. Die Vertreterversammlung hält es indessen nicht für zweckmäßig, Zeit und Ort eines kommenden Weltfriedenskongresses abzuwarten, ehe die Vertreter der organisierten Arbeiterklasse zur Beratung ihrer allgemeinen Interessen beim Friedensschluß zusammenkommen. Vielmehr muß es Aufgabe der Arbeiterklasse sein, den Friedensschluß zu beschleunigen und ihn nach der Richtung zu führen, daß überall der Imperialismus kürzt und ein dauerhafter Friede zwischen den Völkern der Welt ermöglicht und gesichert wird.

Die Vertreterversammlung appelliert deshalb an die organisierten Arbeiter aller Länder und fordert sie auf, sich die Hand zu reichen, zum Kampf gegen das fortgesetzte Word und den Weltkrieg, der jetzt über vier Jahre dauert und während dieser Zeit in Millionen Arbeiterheime über die ganze Welt hin Sorge und Elend gebracht hat und der die europäische Kultur mit Untergang bedroht. Die Versammlung wendet sich besonders an die gewerkschaftliche Internationale mit der Aufforderung, so rasch wie möglich zum Treffen der Maßnahmen zusammenzutreten, die zur Wahrnehmung der Interessen der Arbeiterklasse beim kommenden Friedensschluß notwendig sind.

Die dänische Arbeiterklasse appelliert deshalb an die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter der ganzen Welt, sich unserer alten Losung anzuschließen: Nieder mit dem Krieg! Nieder mit dem Imperialismus! Es lebe die Solidarität der Arbeiter! Es lebe der Weltfriede! Auf zum allgemeinen Kampf für die Durchführung des Sozialismus!

Ueber die Waffenstillstandsbedingungen.

die die Entente uns stellen werden, kürzieren die verschiedensten Gerüchte, die natürlich genährt werden durch die überspannten Forderungen kriegsgeheimer Organe des Auslands. Bis jetzt ist über diese Bedingungen noch nichts bekannt. Ernsthafte Berliner Kreise, die sich guter Verbindungen mit dem Ausland rühmen, halten die Aufstellung folgender Bedingungen für möglich:

Räumung der besetzten Gebiete in Frankreich und Belgien, Räumung von Elsaß-Lothringen, Besetzung von Selgoland durch die Amerikaner und Schaffung einer amerikanischen Kontrolle darüber, daß Deutschland während des Waffenstillstandes keine Munition mehr erzeugt.

Im Zusammenhang hiermit verzeichnen wir noch folgende Meldungen:

Der französische Kriegsminister erklärte im Heeresauschuß der Kammer, für Frankreich komme kein neuer Winterfeldzug in Betracht. Mit der Annahme der Waffenstillstandsbedingungen durch die Feinde würden Zweck und Ziel des Krieges erreicht werden.

Die „Morning Post“ meldet: Die Militärten haben in ihrer Gesamtheit der Aufnahme der Waffenstillstandsbedingungen zugestimmt. Auch die Bedingungen zum Waffenstillstand wurden festgestellt. Nach dem „Daily News“ erklärte Lloyd George gegenüber dem Leiter des englischen Arbeiterverbandes, daß sich die Verbündeten entschlossen hätten, Friedensverhandlungen aufzunehmen. Hiernach ist also wohl mit einer demnächstigen Befestigung der Waffenstillstandsbedingungen und damit auch mit dem Ende des entsetzlichen Mordens zu rechnen.

Die Lage in Oesterreich-Ungarn.

Am Vorabend der Revolution.

In Wien macht man jetzt den Anschein zu erwecken, als ob die Friedensnote an Wilson im Einvernehmen mit Deutschland abgelehnt worden sei. Demgegenüber wird von Berlin und auch von der deutschen Presse in Oesterreich betont, daß das nicht der Fall sei.

Mit Recht bemerkt unser Wiener Parteiblatt zu dem Abfall der Donaumonarchie:

„Deutschland erklärte Rußland den Krieg, um uns gegen russische Uebermacht zu schützen. Um unserwillen ist Deutschland also in den Krieg verwickelt worden, der dem deutschen Volke so ungeheure Opfer kostete und mit einer fürchterlich schweren Beschädigung der deutschen Nation zu enden droht. Und während dieses ganzen Krieges verteidigten deutsche Soldaten die Gebiete Oesterreichs und Ungarns und es verbluteten viele hunderttausend Deutsche auf unseren Schlachtfeldern. In Galizien, Siebenbürgen, Serbien und Italien verteidigten reichsdeutsche Truppen Habsburgs Besitz und nach alledem bietet jetzt Oesterreich-Ungarn den Einzigen Sonderverhandlungen über den Waffenstillstand und Frieden an, erklärt es sich mit dürftig verhüllenden Worten zu einem Sonderfrieden bereit, da Deutschland in Not ist und selbst um den Preis schwerer Opfer Frieden schließen möchte. Gewiß, Oesterreich-Ungarn kann den Krieg einfach nicht weiter führen, es muß daher Frieden um jeden Preis, selbst um den Preis eines solchen Zerbruchs anstreben. Denn daß man dazu wirklich gezwungen ist, ist unbestreitbar. Die Tschechen, Polen und Slowaken fühlen sich nun schon als unabhängige Nationen, die Magyaren aber, die die eigentlichen Träger des Krieges und der Bündnispolitik gewesen sind, wandten sich jetzt mit einem Male ab. Das deutsche Volk in Oesterreich aber ist durch diese Umstände gezwungen, sein eigenes Haus zu verlassen. Ist es klar, daß die Verwaltung des tschechischen Gebietes dem tschechischen Nationalrat übergeben werden muß, so muß die deutsche Nationalversammlung die Verwaltung des deutschen Gebietes an sich ziehen. Ist es klar, daß die Dynastie und Ungarn sich von Deutschland trennen, um durch einen Sonderfrieden ungünstiger Bedingungen zu erlangen, so muß das deutsche Volk seine auswärtige Politik fortan selbst besorgen und seine Sober bei den Friedensverhandlungen selbst führen und seine künftigen Beziehungen zu allen Nachbarvölkern nicht in letzter Linie zum Deutschen Reich, in voller Freiheit selbst bestimmen. Die Nationalversammlung muß jetzt mutig und schnell handeln.“

In der Tat mutet das Vorgehen Oesterreich-Ungarns mehr als eigenartig an; aber es nützt ja nichts, darüber heute noch viele Worte zu verlieren. Die Tatsache ist da und wir müssen aus ihr unsere Konsequenzen ziehen.

In Prag weht auf der Kaiserburg Szaradich die tschechische Flagge als Zeichen, daß die Burg in den Besitz des tschechischen Volkes übergegangen ist. Die deutsch-österreichischen Offiziere und Soldaten wurden entlassen. Das 7. Infanterieregiment aus Eger, das in Prag in Garnison liegt, wurde ebenfalls entlassen. Alle Züge, welche Lebensmittel nach Wien oder Deutschland bringen sollen, werden angehalten. Gestern Morgen wurden zwei Schiffe, die mit deutscher Begleitmannschaft nach Deutschland ausgefahren sollten, von den Tschechen angehalten. Das Öl wurde beschlagnahmt, die deutsche Mannschaft konnte nach ihrer Entwarnung ihre Reise fortsetzen.

Das tschechisch-slowakische Pressebureau meldet: Heute Morgen erschien der Generalkonsul des Deutschen Reiches, Freiherr v. Gebhartel, beim Nationalratspräsidenten, stellte ihm den anstehenden Brandium vor und beglückwünschte das Präsidium zur Errichtung des selbständigen tschechisch-slowakischen Staates. Er teilte mit, daß er an seine Regierung in Berlin einen Bericht über die geistigen Vorgänge in Prag geschickt und insbesondere den würdigen Charakter der Manifestation betont habe, bei der die persönliche Sicherheit von 40.000 in Böhmen wohnhaften deutschen Reichsausgehörigen sichergestellt war. Schließlich sprach er den Wunsch aus, daß die guten Beziehungen zwischen dem tschechisch-slowakischen Staat und dem Deutschen Reich gewahrt bleiben mögen.

In Ungarn ist Graf Hadik zum Ministerpräsidenten ernannt worden. Sein Programm ist folgendes: Kaiser Waffenstillstand und Friedensvertrag, vollständige Unabhängigkeit Ungarns, allgemeines, gleiches und geheimes Wahlrecht und radikale Reformen. Die bestehenden gemeinsamen Ministerien werden aufgelöst, die ungarischen Truppen werden in kürzester Zeit in die Heimat beordert und unter selbständiges ungarisches Kommando gestellt, das dem Erzherzog Josef anzuvertrauen ist.

In Kroatien herrscht völlige Anarchie. Der „N. Sp.“ meldet: Plünderungen und Brandstiftungen sind an der Tages-

ordnung. In verschiedenen Städten wurden die Häuser der Juden und Ungarn in Brand gesteckt. An den Plünderungen beteiligten sich auch russische Kriegsgefangene. In Ziume, das inzwischen von Kroaten von der ungarischen Regierung übergeben worden ist, haben kroatische Soldaten das Generalpalais besetzt. Alle staatlichen und städtischen Organe stellten ihre Tätigkeit ein. Die Abgeordneten und die Stadtvertretung von Ziume protestierten gegen die gewaltsame Besitznahme der Stadt durch die Kroaten. Ziume sei eine italienische Stadt. Ueber das Schicksal von Ziume werde auf der Friedenskonferenz entschieden werden. Nachmittags veranstaltete die italienische Bevölkerung eine Demonstration und durchzog die Straßen, italienische Nationallieder singend. Unter den Demonstranten befanden sich auch Offiziere der gemeinsamen Armee, die die italienische Kotarde angeheftet hatten.

Reuter berichtet: Aus Ziume wird gemeldet, daß die Bewegung dort einen holländischen Charakter anzunehmen beginne und sich über ganz Kroatien ausbreite. Mehrere Städte sind in den Händen der Revolutionäre, darunter Segana, Ogulj und Desnue. Bei der Plünderung der Geschäfte gab es zahlreiche Tote. In Ziume wurden mehr als 400 Personen getötet.

Die gestrige Sitzung des Abgeordnetenhauses in Wien, die wahrscheinlich die letzte war, dauerte genau vier Minuten. Es dürfte wohl nicht wieder zusammentreten.

In der deutsch-österreichischen Nationalversammlung wurde am zweiten Sitzungstag zunächst die an Wilson zu entsendende Note beraten. Sämtliche Redner protestierten gegen die letzte Note Andrajs an Wilson, wodurch die Gefahr eines unheilbaren Risses zwischen Deutsch-Oesterreich und Deutschland entstand. Sie wandten sich dagegen, daß diese Note ohne Einvernehmen mit der deutsch-österreichischen Nationalversammlung abgehandelt wurde und protestierten gegen die beabsichtigte Annexion deutscher Gebiete durch den tschechisch-slowakischen Staat. Genosse Ellenbogen bezeichnet den Abfall von Deutschland als schmachvollsten Treubruch. Die einzige Sicherung des deutschen Volkes gegen die Preisgabe seiner Interessen sei die Konstituierung des deutsch-österreichischen Staates als Republik. Abg. Banz (deutsche Unabhängigkeitspartei) beantragte, in der Note an Wilson den Passus aufzunehmen, der das Selbstbestimmungsrecht auch für die Deutschen in Ungarn anspricht. Er stellte den Antrag zugunsten der deutschen Brüder in der Bukowina und erklärte, die Zukunft des neuen Staates liege im Ansehen an das Deutsche Reich. Der deutsch-radikale Abg. Wolf betonte die Notwendigkeit, daß die Nationalversammlung rasch die Exekutive übernehme. Die Nationalversammlung nahm hierauf die Note an Wilson an und wies den Antrag Banz dem Volksgang aus. Es wurde auch eine Resolution des Volksgangsausschusses über die Note des Grafen Andrajs an Wilson angenommen. Diese Resolution besagt: Die provisorische Nationalversammlung Deutsch-Oesterreichs billigt den Versuch des Ministers des Innern, so rasch als möglich zu den Verhandlungen über den Waffenstillstand zu gelangen. Es sei jedoch nicht notwendig und daher nicht zulässig gewesen, diesen Versuch auf eine solche Weise zu unternehmen, daß dadurch zwischen Deutsch-Oesterreich und dem Deutschen Reich ein unheilbarer Riß entstehen könnte, der die Zukunft unseres Volkes gefährdet. Die provisorische Nationalversammlung Deutsch-Oesterreichs protestiere gegen das Vorgehen des Ministers des Innern, der die Note an Wilson verfehlt und abgehandelt hat, ohne mit den Vertretern der deutschen Regierung ein Einvernehmen gepflogen zu haben, um so mehr, als die Nation, der der gegenwärtige Minister des Innern angehöre, jede Gemeinamkeit ausdrücklich ablehnt. Die Nationalversammlung erklärt, daß einzig und allein sie und ihre Organe besugt sind, das deutsch-österreichische Volk in der äußeren Politik, insbesondere bei den Friedensverhandlungen, zu vertreten. Die Nationalversammlung nahm hierauf einstimmig den provisorischen Verfassungsentwurf für Deutsch-Oesterreich an. Im Laufe der Debatte erklärte der Berichterstatter, Genosse Kenner, die Frage der Dynastie sei vom Volksgangsausschuss absichtlich nicht zur Erörterung gebracht. Der Volksgangsausschuss sei der Ansicht, daß die Dynastie und der Hofstaat und alles, was staatsrechtlich dazu gehört, zu jenen Angelegenheiten gehört, die allen anderen Nationen mit uns gemeinsam sind. — Die Entscheidung über diese Gemeinamkeiten liege nicht in der Hand des deutsch-österreichischen Volkes allein, sondern aller Völker. — Der deutsch-nationale Abg. Hummer (Unabhängigkeitspartei) beantragte, sich an das Deutsche Reich zum Schutze des deutsch-österreichischen Staates zu wenden, sowie daß von heute ab alle Angehörigen der Wehrmacht, welche aus dem Gebiete des deutsch-österreichischen Staates kommen oder sich als seine Bürger bekennen, ausschließlich der Befehlsgewalt des deutsch-österreichischen Staates unterstellt werden. Der erste Antrag wird als selbständiger Antrag behandelt. Der zweite wird dem Volksgangsausschuss überwiesen. — Sodann werden die Präsidenten und Mitglieder des Staatsrates, deren Ersatzwähler, sowie der Staatsgerichtshof gewählt. — Zu Präsidenten werden gewählt: Dr. Dinghofer (deutsch-national), Hanter (christlich-sozial), Seis (Soz.). — Im Laufe der Debatte machte Abg. Freißler die Mitteilung von der Konstituierung der deutsch-österreichischen Provinz Südbanatien, bestehend aus Deutsch-Nordböhmen und Deutsch-Schlesien. Nach den Reskraten des Abg. Urban wurden die Anträge betreffs Arbeitslosenversicherung angenommen. Sodann wurde die Ernährungsfrage zur Verhandlung gegen. Schließlich wurde die Anträge betreffs Herstellung der

vollen Presse-, Vereins- und Versammlungsfreiheit ohne Debatte angenommen.

Kurz vor Redaktionsluß laufen noch folgende Nachrichten ein, sie zeigen, daß in der Donaumonarchie nichts anderes als die

Revolution

herrscht.

Wien, den 31. Oktober.

Die Republik ist auf dem Marsche.

Die Bewegung hat gestern mit einer großen Kundgebung der Wiener Studentenschaft, zu der sich aber auch Arbeiter gesellt hatten, eingesetzt. Im Namen des Nationalrats teilte Präsident Dinghofer mit, daß die Nationalregierung morgen die gesamte Verwaltung übernimmt.

„Ohne Habsburg“

tönt es durch die Menge. Der Abgeordnete Malik betritt die Kampe in Offiziersuniform. Mit lautem Jubel folgen die zahlreichen Offiziere und Soldaten seiner Aufforderung, über die kaiserliche Kotarde die National-Tricolore zu stecken.

„Verdecken wir die Schmach, die wir auf unserer Kappe tragen mit dem, was in unserem Herzen steht!“

ruft er unter dem Beifall der Menge.

Dann werden auf Geheiß des Präsidenten des Abgeordnetenhauses, Erzengel Groß, die

kaiserlichen schwarz-gelben Fahnen auf den Masten vor dem Parlamentsgebäude eingezogen.

Im Olobernebel umlagern Zehntausende Menschen das Landhaus zwischen dem Ballhaus-Platz und dem Freiing.

Tosender Beifall begleitet die Rede des sozialistischen Abgeordneten, der vom Balkon des Landhauses die republikanische Idee feiert.

Vergebens bemüht sich auch der Bürgermeister von Wien, Dr. Reichl, zum Wort zu gelangen. Die Prüf-Rufe der Menge verhindern seine Rede.

Inzwischen hat die Nationalversammlung die Note an Wilson über den Verfassungsentwurf angenommen. In dieser Verfassung ist juristisch kein Platz mehr für die Krone. Die oberste und die stehende Gewalt teilen sich Staatsregierung und Staatsrat.

Vorausichtlich wird der Sozialist Viktor Adler Staatssekretär des Auswärtigen, der Sozialist Deutner Staatssekretär des Krieges, der Sozialist Kenner Staatssekretär für soziale Fürsorge und der Freisinnige Dfner Staatssekretär der Justiz werden.

Um 8 Uhr abends tritt eine überraschende Wendung ein. Vor dem Landhause erscheint ein nach Tausenden zählender Zug von Soldaten und Offizieren. Zugleich umlagern viele Tausende Soldaten und Arbeiter das Kriegsministerium. Eine Deputation von Soldaten und Offizieren begibt sich zum Nationalrat, stellt sich ihm zur Verfügung und fordert die Bildung eines Soldatenrates. Es wird beschlossen, ein provisorisches Soldaten- und Offiziers-Komitee zu bilden.

Berlin, den 31. Oktober. Der Wiener Berichterstatter des „Berl. Tagebl.“ meldet: Niemand kann sagen, was die nächsten Tage bringen, denn von den Toren Wiens steht der Hunger, und von der Front trifft eine Hochschiffahrt nach der anderen ein.

In Pola hat sich die Mannschaft der Kriegsschiffe bemächtigt, um sie dem tschechischen, dem ungarischen und dem deutschen Nationalrat zur Verfügung zu stellen. In Triest erwartet man die Geschwader englischer, französischer und amerikanischer Schiffe. Im Clappenraum an der italienischen und serbischen Front greift die Auflösung von sich. Siegend und plündernd ziehen bereits einzelne Soldatentrupps durch Südtirol und Kroatien nach Norden. In verschiedenen Divisionen haben die Soldaten den Gehorsam verweigert. Auch zu verschiedenen Zusammenstößen zwischen Soldaten verschiedener Nationalitäten ist es gekommen. Niemand kümmert sich mehr um die gemeinsame Regierung oder das Ministerium Lammasch. Graf Andrajs kann jede Stunde fallen. Der Kaiser soll sich in Gödöllö befinden. Er hat 18 Waggons Einrichtungsgegenstände und, wie es heißt, auch die Juwelen der Schatzkammer mitgenommen. Für die nächsten Tage wird die Amnestie Friedrich Adlers erwartet.

Budapest, 31. Oktober. In Budapest hat der Militärat die Herrschaft übernommen und die Republik ausgerufen. Gestern abend versammelte sich eine tausendköpfige Menge auf dem Giselaplatz vor dem ungarischen Nationalrat. In geschlossenem Zuge zogen vier Regimenter Soldaten unter Führung ihrer Offiziere heran und schwuren dem Nationalrat die Treue. Unter unbeschreiblicher Begeisterung durchzogen die Demonstranten die Straßen der Hauptstadt. Hierbei kam es dazu, daß zwei Mitglieder des Militärats verhaftet wurden. Die Menge stürmte nach. Das Platzkommando war zur Stelle, aber nicht um sich gegen die Menge zu wenden, sondern um sich bewaffnet an die Spitze der Demonstranten zu stellen. Der Zug bewegte sich sodann nach einer der Vorstädte vor das Militärgefängnis-Gebäude, wo sämtliche in Haft befindlichen militärischen Sträflinge sowie die wegen politischer und militärischer Vergehen verhafteten Personen und Soldaten befreit wurden. Unter heillosen Jubel durchzogen die Soldaten unter Führung der Offiziere mit gezogener Säbel die Straßen der Stadt. Hochrufe auf die Republik erschallen. Die

Wer Banknoten kauft

und Darlehenssaffenscheine, handelt töricht. Sie sind zinslos, bei Brandfällen und Diebstählen tritt völliger Verlust ein. Wer Kriegaanleihe zeichnet, handelt klug. Sein Geld ist ebenso sicher angelegt wie in Banknoten, und noch nützlicher, denn er erhält halbjährlich tofsicher seinen Zins.

revolutionären Truppen haben sich aus des Bekapsler Ost-Bahn-
hofes bemächtigt.

Die Truppen schlossen sich jetzt den Revolutionären an.
In der Stadt sind auch Zivilpersonen bewaffnet worden. Die
Militärs besitzen Maschinengewehre und schwere Freuden-
jahren ab.

Die Hafenstadt Kuma, die gestern in den Händen der Kroaten
war, hat ihren Anschluß an Italien erklärt. Die italienische
Flotte wird jetzt ständig in Kuma erwartet.

Was der Krieg bringt.

Der deutsche Abendbericht.
Berlin, 30. Oktober, abends. (Mittl.)
An der Ostfront sind heftige Angriffe der Franzosen ge-
scheitert. An der Westfront keine größeren Kämpfe.

Der U-Boot-Krieg eingestellt?
Wie der „Tempo“ meldet, haben die deutschen U-Boote
seit vier Tagen ihre Tätigkeit eingestellt. Es sei dies offenbar
eine Folge des Eingehens Deutschlands auf die Forderungen
Wilson's.

Wir zweifeln nicht an der Richtigkeit dieser Meldung, die
wir im Interesse Deutschlands begrüßen. Aber wäre es nicht
zweckmäßiger gewesen, das deutsche Volk wäre direkt von
Berlin aus durch die Presse hirtüber informiert worden?

Das Kriegspresseamt
soll jetzt der Kontrolle Erzbergers unterstellt werden.
Besser wäre es schon, man verleierte dieses Amt, an dem etwa
500 Offiziere beschäftigt sind und das sich inzwischen zum
stärksten politischen Machtmittel der Obersten Heeresleitung
ausgewachsen hat, in den Orkus.

Polen und Deutschland.
Der polnische Außenminister Dr. Głom-
binski sandte an den Staatssekretär Dr. Solz nachstehendes
Telegramm: „Ich habe die Ehre, Em. Excellenz zu benach-
richtigen, daß ich das Amt des Ministers der äußeren Ange-
legenheiten übernommen habe. Ich werde bemüht sein, zwi-
schen beiden benachbarten Staaten gute Be-
ziehungen anzuknüpfen und zu unterhalten.“
Darauf ist aus Berlin folgende Antwort eingegangen: „Ich
danke Em. Excellenz höchlichst für das Telegramm vom 24. d.
M., in dem Sie mir die Übernahme Ihres Amtes mitteilen.
Mein Bestreben wird die Erhaltung der guten Be-
ziehungen zwischen den beiden Nachbarstaaten sein.“

Oesterreich-Ungarn räumt das besetzte italienische Gebiet.

Der gestrige österreichisch-ungarische Bericht lautet:
An der Tiroler Front nur geringe Geschäftstätigkeit.
Zwischen Brenta und Piave haben größere feindliche Kräfte
den Molone und den Monte Pertica mit Uebermacht angegriffen
und unsere dort mit beispiellosem Heldenmut und Soldatentreue
kämpfenden Truppen haben alle Anstrengungen des Feindes zu-
nichte gemacht.
In der venezianischen Ebene streichen Engländer und Itali-
aner weiter vor. Es gelang ihnen, unter Einsatz aller Kampf-
mittel ihre Einbruchsstelle, nördlich und südlich des Montello we-
sentlich zu erweitern.

Unserm mehrfach zum Ausdruck gebrachten Entschluß zur Her-
beiführung eines das Völkerringen abschließenden Waffenstill-
standes und Frieden's Rechnung tragend, werden unsere auf
italienischem Boden kämpfenden Truppen das
besetzte Gebiet räumen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.
Der Ostflügel unserer in Serbien operierenden Streitkräfte
hat bereits den Uebergang über das nördliche Donauufer voll-
zogen. Der Rückmarsch an die Save und Drina geht weiter plan-
mäßig vor sich. Der Feind dringt nirgends nach.

Die Nachhut unserer albanischen Streitkräfte haben nur
bereinzelt Banden abzuwehren.
Mit diesem Schritt scheidet also Oesterreich-Ungarn Italien
gegenüber als Kriegsführender aus. Es gibt das ganze exorbitante
Nordost-Italien kampflos auf, das nicht zum wenigsten mit deut-
scher Hilfe erobert wurde. Nun dürfte es wohl nur noch kurze
Zeit dauern, bis die Donaumonarchie als kriegsführender Staat
überhaupt ausscheidet.

Die belgischen und französischen Wehrpflichtigen.

Bei der Räumung feindlichen Gebiets werden eine An-
zahl — bis jetzt schon mehr als 100 000 — wehrpflichtiger
Belgier und Franzosen frei, über deren Schicksal nun deut-
scherseits die Entscheidung in die Hände der französischen und
belgischen Regierung gelegt wird. Der belgischen und der fran-
zösischen Regierung ist mitgeteilt, daß die Oberste Heereslei-
tung bereit sei, die gesamte Bevölkerung des geräumten und
auch möglicherweise nach zu räumenden Gebietes nicht zurück-
zuführen, sondern sie mit Einschluß der waffen-
fähigen Männer an ihren Wohnsitzen zu belassen. Da-
für erwartet sie aber die Zusicherung, daß alle Männer
zwischen 18 und 35 Jahren nicht in belgischen,
französischen oder verbündeten Streitkräfte
eingereiht werden, auch wo es sich um freiwillige Mel-
dungen handelt. Es steht zu hoffen, daß die belgische und
französische Regierung in nächster Zeit auf diese im Interesse
der heerespflichtigen Belgier und Franzosen liegenden Vor-
schläge eingehen werden, da sonst kein anderer Weg als bei
der Internierung dieser Leute übrig bleiben dürfte.

Bevorstehender Abschluß der türkischen Sonder- verhandlungen.

Die Agentur Milli teilt die offizielle Annahme der Son-
derverhandlungen der Türkei mit der Entente mit.
„Tasvir-i Eski“ bringt eine Unterredung mit
dem Großvezir, wonach ein sofortiger Abschluß
bevorsteht. Wenn die weiteren Bedingungen keine Be-
rechtigung der Delegierten notwendig machen, werden die
Bedingungen leichter sein als für Bulgarien;
keine militärische Besetzung von Konstan-
tinopel oder sonstiger türkischer Gebiete.
Syyet Pascha begründet den Sonder Schritt folgendermaßen:
„Nach dem Zusammenbruch Bulgariens unternahm die Türkei
gemeinsam mit den Verbündeten den Friedensschritt. Dann
war es zu Sonderverhandlungen gekommen, da Bulgarien
vom Feinde befreit war. Die türkische Grenze ist exponiert
und Deutschland nicht insstande, die versprochene Verstärkung
zu senden. Der Sonder Schritt wurde dem deutschen und dem
österreichischen Botschafter mitgeteilt und von ihnen anerkannt.“

Der amtliche Kriegsbericht.

ST. W. Großes Hauptquartier, 31. Okt. (Mittl.)
Westlicher Kriegsschauplatz:
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Bei Jonsergen an der Seld wurde ein Teilangriff der Belgier
abgewiesen. Südlich der Seld und am Wald von Normal zeit-
weilig Artilleriekampf. Kleinere Infanteriegefechte.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.
Ein feindlicher Angriff gegen den Kanalabschnitt südlich von
Cattillon scheiterte. Südlich der Dife wiesen wir am frühen Mor-
gen heftige Angriffe der Franzosen ab. Westlich von Landfan-
zeichnete sich das Reg.-Inf.-Reg. 270 hierbei besonders aus. Auch
die bis zum Abend nach erneuter Feuerwirkung unter Einsatz
zahlreicher Panzerwagen mehrfach wiederholten feindlichen An-
griffe scheiterten. Wo es dem Gegner gelang, vorübergehend in
unsere Linien Fuß zu fassen, warfen ihn unsere Gegenangriffe
wieder zurück. An der erfolgreichsten Abwehr der Panzerwagen
haben die 2. Komp. des Inf.-Reg. 444, die Minenwerfer-Kom-
pagnien 464 und 465, das Reg.-Feld-Artillerie-Regt. 1 (von ihm
der Unteroffizier Romst) und Bizelebewer Hornstein, das 2.
Bataillon des Feld-Art.-Regt. 37 besonderen Anteil.

Auf dem Kampffelde zwischen Mign-le-Comte und der Aisne
blieb die Artillerietätigkeit lebhaft. Nordwestlich von Serpy
wurden am Abend erneute starke Angriffe des Gegners abge-
wiesen.

Heeresgruppe Gallwisch.
Auf beiden Maasufere nahm die Artillerietätigkeit zu.

Wir schossen gestern 38 feindliche Flugzeuge und 2 Zesselska-
lone ab. Lt. Dörz errang seinen 35., Oberst. Vissartch seinen 30.
und St. Hankelmann seinen 25. Lufttag.

Der Chef des Generalstabes des Heeres.

Wir schossen gestern 38 feindliche Flugzeuge und 2 Zesselska-
lone ab. Lt. Dörz errang seinen 35., Oberst. Vissartch seinen 30.
und St. Hankelmann seinen 25. Lufttag.

Der Chef des Generalstabes des Heeres.

Die Sicherung der Krieganleihe ist und bleibt die erste Ehrenpflicht des Reiches. Darum zeichne!

„Semán“ bringt eine Unterredung mit Reichid, dem poli-
tischen Direktor des Auswärtigen Amtes. Es erklärt, die Be-
dingungen seien nur dem Ministerrat bekannt; gewiß sei allein,
daß sie leicht seien. „Skdam“ erklärt die leichten Bedin-
gungen damit, daß der Angriff auf Konstantinopel doch
keine Kleinigkeit für die Entente sei.

Aus Lübeck und den Nachbargebieten.

Donnerstag, 31. Oktober.

Eine abermalige Erhöhung der Milchpreise

wird demnächst in Lübeck erfolgen. Die Vollmilch, die jetzt 38
Pfenning pro Liter kostet, soll auf 48 Pfenning verteuert wer-
den. Dieser ungeheuerliche Preis ist vom Polizeiamt nach An-
forderung der Preisprüfstelle festgesetzt worden, weil man be-
fürchtet, daß die Milchproduzenten sonst keine Milch nach Lübeck
liefern werden. Man kann daraus entnehmen, daß gewisse Agra-
rier, die öffentlich erklären, jedes Opfer für die hegreiche Ver-
meidung des Krieges bringen zu wollen, sich nicht scheuen, die Be-
völkerung, namentlich die Kinder und Kranken, ohne weiteres der
notwendigen Milch zu berauben, wenn sie nicht den geforderten
übermäßigen Preis bekommen. Daß dem erhöhten Preis für
Vollmilch auch Preisserhöhungen für Magermilch, Buttermilch und
andere Milchprodukte folgen werden, liegt auf der Hand. Und die
Bevölkerung ist dagegen wehrlos. Allerdings kann der Staat
den Einwohnern Zuschüsse zum Zwecke der Verbilligung der Voll-
milch gewähren. Das geschieht denn auch hier in Lübeck. Bis-
her betrug dieser Zuschuß für ein halbes Liter Vollmilch 7 Pfg.,
nach der in Aussicht stehenden Milchpreiserhöhung soll er auf
11 Pfg. pro halbes Liter festgesetzt werden. Der Bürgerausschuß
bewilligte in seiner gestrigen Sitzung für diesen Zweck vom 1.
Oktober bis 31. März 1919 die Summe von 142 000 Mk., die man
wohl als Liebesgabe für die Milchproduzenten bezeichnen kann.

Die Aufhebung der Lübecker Gesindekrankenliste beschaffte
gestern abend den Bürgerausschuß. Der Senat hat eine Bar-
lage eingebracht, die eine Änderung des Gesetzes betr. die Ge-
sindekrankenliste zum Gegenstand hatte, aber die Gesindekranken-
liste als solche bestehen lassen wollte. Vom Bürgerausschuß wurde
eine Kommission zur Prüfung dieser Angelegenheit eingesetzt und
die Mehrheit dieser Kommission empfahl die Aufhebung der Ge-
sindekrankenliste, die keine Ergänzungsbestimmung hätte und weni-
ger als die Ortskrankenliste leiste. Die Minderheit der Kom-
mission empfahl den Weiterbestand der Liste und nahm einige Ver-
besserungen an der Senatsvorlage vor. Der Bürgerausschuß trat
gestern am Standpunkt der Minderheit der Kommission bei und
lehnte die Aufhebung der Gesindekrankenliste ab.

Der Bürgerausschuß genehmigte resp. befürwortete in seiner
gestrigen Sitzung folgende Entschlüsse des Senates: Einrichtung
einer Wohnung im ehemaligen Schulhaus in Rüdich. Bewillig-
ung von 2600 Mk. für die Zentralauskunftsstelle für den Ar-
beitsmarkt. Herstellung einer hölzernen Decke in den Klobhäusern
der Strafanstalt Lauerhof. (Kosten 3760 Mk.) In eine Kom-
mission verweisen wurde der Senatsantrag betr. Zuwegung zur
Fähre Dänischburg-Israelsdorf.

Eine Versammlung der Bürgerschaft findet am Freitag, dem
1. November, abends 6 Uhr, statt.

Zum Kai-Inspektor in Lübeck wurde Herr Paul Böger,
zweiter Offizier der Hamburg-Amerika-Linie und Leutnant z. S.
d. R., gewählt.

Unzulässigkeit der Reifebrotmarken über 500 Gramm. Wie so-
eben bekannt wird, sollen die über 500 Gramm (1 Pfund) lan-
genden Reifebrotmarken weggelassen. Sie haben wider Er-
wartung wenig Eingang in den Verbraucherkreis gefunden, auch
liegen sonstige Gründe gegen ihre Weiterverwendung vor. Die
500-Gramm-Reifebrotmarken werden mit dem Ablauf des 15.
Dezember als unzulässig und sind alsdann zu vernichten. Die Ver-
braucher dürfen bis zum 15. Dezember die 500-Gramm-Marken in
50-Gramm-Marken umtauschen.

wh. Friedrich Reuber, der Dramatiker unseres Stadtthea-
ters, las gestern abend im grünen Saal — vor einem geladenen
Publikum — aus eigenen Dichtungen. Der Dichter ist der An-
sicht, daß sich die Werke nicht für die breite Öffentlichkeit eignen.
Wir sind der Meinung, daß sich wahre Kunst nicht zu verstecken
braucht, selbst wenn sie dornig und drohtig ist, oder wenn ein glüh-
ender revolutionärer Hauch von ihr ausgeht, wie das bei der
ersten Dichtung „Der Lord an Gott“ der Fall war, die den
Krieg zum Gegenstand hat. Sie konnte auch „Der Zusammen-
bruch des Christentums“ oder das „Verbrechen an der Mensch-
heit“ betitelt sein. Der Künstler verstand es, seinen Hörerkreis

zu fesseln. Bald mit zerknüllter Stimme und innerem Beben, bald
mit aufsprühendem Pathos entrollten die Klagen und Anklagen
seiner Lippen. Nur sollte er sich vor Ueberheftung hüten. Wir
danken ihm, daß er diese Erfahrungen über die Verwerflichkeit
des Krieges und das Ende seiner Folgen, so traubvoll und mutig
in künstlerische Form gekleidet hat. Seine zweite Gabe, die ein-
aktige Tragödie „Der Herrgottbauer“ — ein Dialektstück —
offenbarte das glänzende schauspielerische Können des Verfas-
sers und das derbe Komödientpiel „Die feurige Metten“
führte uns in die Zeit der Renaissance, in jene Welt voll Schel-
merei, heftiger Lebensauffassung und Singangfröhslichkeit. Die
starke Sinnlichkeit einer solchen mittelalterlichen „Rosenkruz“ ließ
Herr Reuber meisterhaft vor Auge und Ohr wieder erstehen,
Lebhafter Beifall lohnte die köstlichen literarischen Gaben.

Unzuverlässiger Händler. Dem am 14. April 1888 in
Lübeck geborenen Adolf Julius Schöck ist auf Grund der Bundes-
ratsverordnung zur Fernhaltung unzuverlässiger Personen vom
Handel vom 23. September 1915 der Handel mit Lebensmitteln
aller Art untersagt worden.

Betttäuschen. Von verschiedenen Städten, insbesondere von
München aus wird ein großer Schwindel im Vertriebe von aus-
gezeichneten Heil- und Beruhigungsmitteln gegen Betttäuschen betrie-
ben. Meist handelt es sich um Apparate, die durch mechanischen
Verstoß den unfreiwilligen Harndrang verhindern sollen. Nach
dem Gutachten hochverachtlicher Ärzte sind beruhigende Apparate
gesundheitsschädlich. Auch die Tabletten „Eosforin“ oder wie
sie sonst noch genannt werden, fassen nicht das, was man von
ihnen erwartet. Das Betttäuschen, das von verschiedenen Ursachen
beruht, kann durch solche Präparate nie beseitigt werden. Zudem
sind die Tabletten als Heilmittel zu erachten und daher dem
freien Verkehr entgegen. In der ganzen Kur liegt eine Ausbeu-
tung des Volkes und es muß vor ihr gewarnt werden. Wer an
Betttäuschen leidet, möge sich durch die verlockenden Anpreisungen
unbekannter Firmen nicht zu unnützen Ausgaben verleiten lassen.
Er wird sich vielmehr zweckmäßig an einen Arzt wenden, der die
Ursachen des Leidens feststellen und entsprechende Maßnahmen er-
teilen wird.

Die Beratungskonferenz in der Säuglings- und Kleinkinder-
fürsorge H. Gadenburger Allee 71. fällt am Freitag, dem 1. No-
vember ds. Js. wegen Erkrankung des Fürsorgearztes aus.

* Boderdiebstahl. Von dem Hausboden eines Hauses in der
Schwartauer Allee wurden diverse Wäschestücke sowie Briefe, Un-
terzüge und Schürzen gestohlen.

* Schwindler an der Arbeit. In den letzten Tagen ist hier
ein Schwindler aufgetreten, der es mit Erfolg verstand sich am
Pöppelhof der hiesigen Hauptpost in den Besitz von Paketadressen
zu setzen und auf diese Weise Pakete für sich in Empfang zu neh-
men. So gelang es ihm, sich ein Paket, enthaltend 8 Dugend
Spielkarten und ein Paket mit ca. 600 Gratulationskarten usw.
zu erschwindeln.

* Geflügel-diebstahl. Von einem Grundstück in Gadenburg
sind in der Nacht zum 30. ds. Mts. 4 Gänse und 10 Hühner ge-
stohlen worden.

* Ein Zehnbrechen von 14,5 Meter Länge und 11 Zentimeter
Breite wurde in der Nacht zum 30. ds. Mts. aus einer Ziegelst-
in Buntelshaus gestohlen. Durch den Diebstahl hätte der ganze Ge-
trieb der Ziegelfabrik in Frage gestellt werden können, da es sich um
den Kiemer der Haupt-Transmission handelte. Als Täter für
den Diebstahl dürften russisch-polnische Arbeiter in Betracht
kommen.

* Verhafteter Schleißhändler. Festgenommen wurde auf
Grund eines Haftbefehls der Staatsanwaltschaft in Güstrow
wegen ausgeübten Schleißhandels bzw. Verführung größerer
Mengen Lebensmittel ein in der Moislinger Allee wohnhafter
früherer Straßenbahnführer.

* Verdächtig. Festgenommen wurde eine in der Gewerbe-
straße wohnhafte Ehefrau, die in dem dringenden Verdachte steht,
ihrem Einkommern einen größeren Geldbetrag gestohlen zu
haben.

Neustadt. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich
Montag mittig auf dem hiesigen Bahnhof. Das hier in Stellung
stehende Dienstmädchen Bog aus Wanzels wollte den um 1 Uhr
hier abfahrenden Zug noch bestiegen als dieser sich schon in Be-
wegung setzte. Die Unvorsichtigkeit kostete dem Unfortunat ab und ge-
riet sie unglücklich unter den Zug, daß ihr die Köder oberhalb des
Sienes über beide Beine gingen. Nachdem die Letzte die erste
Hilfe geleistet hatten, wurde die Schwerverletzte mit dem Güter-
zuge nach Gatin übergeführt.

Riel. Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit
nach der Demobilisierung. Dem Oberbürgermeister
wurde nachstehendes von der sozialdemokratischen Fraktion un-
terbreitet. Die Stadtkollegen wollen freilich: 1. Die best-
gehende Arbeitslosenversicherung ist unzureichend darauf nachzu-
prüfen, wie weit sie im Falle der Demobilisierung ausreicht, um
den von der Front zurückkehrenden Einwohnern Riels die Er-
haltung im Falle der Arbeitslosigkeit zu sichern. 2. Eine gleiche
Prüfung ist vorzunehmen in den Statuten des hiesigen Ar-
beitsnachweises, um festzustellen, wie weit dieser geeignet und
instande ist, im Falle der Demobilisierung erfolgreich gegen die
Arbeitslosigkeit zu wirken. 3. Die Frage zu prüfen, welche außer-
ordentlichen Summen für Arbeitslosenversicherung und Arbeits-
nachweis für den Fall der Demobilisierung bereitzustellen sind. 4.
Es ist festzustellen, welche Notarbeiten zur Bekämpfung von Ar-
beitslosigkeit im Falle der Demobilisierung von Seiten der Stadt
vorbereitet und durchgeführt werden können. — Zum unbe-
soldeten Stadtrat wurde Mittweh der Parteisekretär
Genosse Koller mit 149 Stimmen gewählt. Mit ihm zieht der
zweite sozialdemokratische Stadtrat in den Magistrat ein.

Bremheraben. Aufgehobene Zensur. Die „Nord-
deutsche Volksstimme“ in Bremerhaven stand vom ersten Mobil-
machungstage bis heute ununterbrochen unter Zensur, die zu-
erst durch des Amt Bremerhaven, dann durch die Zeitungskom-
mandantur Gesterwände ausgeübt wurde. Außer dem alltä-
glichen Wirken der Zensur in den Spalten der Zeitung kam es
auch zu zweimaligem Verbot. Jetzt hat die Redaktion die Mit-
teilung erhalten, daß die Zensur aufgehoben wurde. Die übri-
gen Zensurbestimmungen bleiben bestehen. — Vom Fort-
schritt der Parteipresse. Die „Volksstimme“ in Bre-
merhaven hat in der letzten Zeit häufiger neuen Leser
zu verzeichnen. In ganz kurzer Zeit wurden ohne besondere
Agitation hunderte von neuen Lesern gewonnen.

Stade. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf
der Elbe unterhalb Mfelerland. Der hier beheimatete Fischer
Suhr lehrte mit seinem Fahrzeug „Adel“ aus Rurhaden zurück.
Eine halbe Stunde vor seinem Bestimmungsort sah das Segel-
plötzlich um und rief seinen Besatz, den Fischermeister Peter Schil-
ter aus Mfelerland, über Bord. Der Fischer stoppte sofort mit
seinem Motor und vergeblich vergeblich, den Ertrinkenden, der noch
dreimal an die Oberfläche kam, zu retten.

Neueste Nachrichten.

Die schlagkräftigste Frage.
Straßburg i. E., 31. Oktober. Die Bildung eines Kon-
fessionsministeriums aus Vertretern aller Parteien des Landtages
ist gescheitert, da die Besprechungen der Fraktionen, die vorgestern
und gestern stattfanden, ergebnislos blieben, daß das Zentrum, die
Sozialdemokratie und die Völklinger den Eintritt in ein solches
Ministerium ablehnen.
Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten“
und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Löwig, für
den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwark. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Bekanntmachung

über Höchstpreise für Gemüse und Obst.

Durch Verordnung der Reichsstelle für Gemüse und Obst vom 24. April 1918 ist für ganz Nordwest-Deutschland eine Preis-Kommission gebildet worden zur einheitlichen Festsetzung der Erzeugerpreise, sowie gemäß § 7 Absatz 3 der Verordnung vom 8. April 1917 auch zur einheitlichen Bestimmung der Groß- und Kleinhandelspreise für Gemüse und Obst.

Auf Grund des Beschlusses dieser Kommission werden auf Anordnung der Reichsstelle für das Lübeckische Staatsgebiet folgende Erzeuger-, Groß- und Kleinhandelspreise, mit Gültigkeit vom 1. November 1918, festgesetzt:

	I. Erzeugerpreis bei Lieferungsverträgen	II. Erzeugerpreis	Gruppe A		Gruppe B	
			Großhandelspreis	Kleinhandelspreis	Großhandelspreis	Kleinhandelspreis
1. Spinat jeglicher Art		20	25 Pf.	35 Pf.	24 Pf.	30 Pf.
2. Mangold		10	15 "	20 "	15 "	20 "
3. Kohlrabi ohne Kraut		9	12 "	16 "	11 "	14 "
4. Zwiebeln ohne Lauch*)	15 1/2	15	21 1/2 "	30 "	21 1/2 "	30 "
5. Futterrüben, rübe, Wasser-Derbü- oder Stoppelrüben, einschl. Turniprüben		1 1/2	4 "	6 "	3 "	5 "
6. Kleine Speiserüben nach marktüblich. Art, m. ein Durchm. v. nicht über 1 1/2 cm		5	7 1/2 "	10 "	6 "	8 "
7. Gute kleine Feltower Kürbchen		40	48 "	60 "	45 "	50 "
8. Rosenkohl, geblüht		50	60 "	70 "	56 "	65 "
9. Blumenkohl a. ausgeuchte, feste Ware, marktüblich gepuht		50	60 "	70 "	55 "	65 "
b. abfallende Ware		30	34 "	40 "	32 "	38 "
10. Porree, Blatt zur Hälfte beschnitten		50	40 "	50 "	35 "	45 "
11. Sellerieknollen ohne Kraut u. Wurzeln, sowie gut gepuht		30	40 "	50 "	37 "	45 "
12. Selleriekraut		8	8 "	10 "	8 "	10 "
13. Petersilienwurzeln mit Kraut		20	24 "	30 "	24 "	30 "
14. Meerrettich a. wenn 100 Stangen mehr als 50 Pfund wiegen		40	48 "	60 "	45 "	55 "
b. wenn 100 Stangen mehr als 35 Pfund wiegen		30	36 "	45 "	34 "	40 "
c. wenn 100 Stangen weniger als 35 Pfund wiegen		20	25 "	35 "	24 "	30 "
15. Tomaten		70	85 "	100 "	85 "	100 "
16. Kürbis im Querschnitt		10	13 "	18 "	13 "	18 "
17. Tafeläpfel u. Tafelbirnen bis 15. Nov. vom 16.-30.		—	—	20 "	—	—
18. Wirtschaftäpfel u. -birnen		40	50 "	60 "	48 "	55 "
19. Quitten		42	52 "	65 "	50 "	60 "
20. Hagebutten		15	22 "	30 "	22 "	30 "
21. Schilbe		30	36 "	45 "	36 "	45 "
22. Vogelbeeren nur hingeliefert zu liefern		25	35 "	45 "	30 "	40 "
23. Champignon (Weizen- und Wald-)		20	30 "	40 "	25 "	35 "
24. Die übrigen Pilze		14	18 "	22 "	18 "	22 "
25. Rote Beete	6 1/2	11	11 "	15 "	10 "	13 "
26. Kohlrüb. gelbe (Steckrüb.)		25	34 "	44 "	24 "	34 "
weisse		1 1/2	4 "	6 "	3 1/2 "	5 "
27. Weiße Möhren		3	5 "	8 "	5 "	7 "
28. Gelbe Speisemöhren ohne Kraut		5 1/2	8 1/2 "	11 "	7 1/2 "	10 "
29. Rot-Möhren u. längliche Karotten ohne Kraut		7 1/2	11 "	16 "	10 "	13 "
30. Kleine runde Karotten ohne Kraut		12 1/2	20 "	25 "	18 "	22 "
31. Weißkohl		5	7 1/2 "	11 "	7 "	10 "
32. Rotkohl		8 1/2	12 1/2 "	17 "	12 "	16 "
33. Wirsingkohl		8	11 1/2 "	16 "	10 "	14 "
34. Grünkohl ohne Strunk		7 1/2	11 1/2 "	15 "	11 "	15 "

Sämtliche Preise gelten für ein Pfund und sind Höchstpreise im Sinne des Gesetzes.

Die Lieferung der Gemüse muß in handelsüblichem Zustand ohne genauere Angabe der Bestandteile erfolgen. Der Verkauf von Möhren, Karotten, Kohlrabi und Zwiebeln mit Kraut ist verboten.

*) Für Zwiebeln verleiht sich der Preis für lose Verladung bei Verladungen in Säcken erhöht sich der Erzeuger- und Großhandelspreis um 3 Pf.

Die Erzeugerpreise gelten für das ganze Lübeckische Staatsgebiet, die Groß- und Kleinhandelspreise der Gruppe A für die Stadt Lübeck und die eingemeindeten Gebiete, die Groß- und Kleinhandelspreise der Gruppe B für das übrige Staatsgebiet.

Nur dem Erzeuger, der Lieferungsverträge, die von der Reichsstelle für Gemüse und Obst genehmigt sind, abgeschlossen hat, stehen die unter 1 veröffentlichten höheren Erzeugerpreise auf Grund § 5 der Lieferungsverträge zu.

Die sämtlichen früher veröffentlichten Höchstpreise sind aufgehoben.

Lübeck, den 30. Oktober 1918. (5856)

Landesstelle für Gemüse und Obst.

Geschäfts-Uebernahme.

Einem geehrten Publikum von Lübeck und Umgebung die ergebene Mitteilung, daß ich am **Sonnabend, dem 2. November**, die

Gastwirtschaft Schwartauer Allee 17b

übernehme. Hochachtungsvoll

Franz Tschirpke.

NB. Für gute Getränke und Speisen wird stets Sorge getragen und bitte, das meinem Vorgänger erwiesene Wohlwollen auch auf mich zu übertragen. D. O.



Blodwagen,

Seiter- u. Wirtschaftswagen, extra stark, bis 8 Ztr. Tragf. gr. Ausw., bill. Preise.

G. Bliesath Wwe.,

Inhaber (5844) Carl Landwehr.

Heute entschließ' ich mich nach kurzer schwerer Krankheit unier innigstgeliebter Sohn und Bruder (5860)

Willy

im Alter von 6 Jahren. Tief betrauert von seinen Eltern, Bruder und Verwandten.

Hermann Haase u. Frau

geb. Gräpenkerl. Rükniß, 30. Oktober. Beerdigung Sonnabend nachmittags 2 Uhr.

Zu kaufen gesucht

ein Paar Wollstrafen.

(5853) Schützenstr. 67.

Lübecker Gen.-Bäckerei

e. G. m. b. H.

Ordentliche General-Versammlung

am Freitag, 8. November 1918 abends 8 Uhr im „Gewerkschaftshaus“ Johannisstraße 50-52

Tagesordnung: Geschäfts- und Kassenbericht vom 3. Quartal 1918. Anteilsscheine legitimieren.

Lübecker Gen.-Bäckerei

e. G. m. b. H. (5861) Der Vorstand.

Konsumverein für Lübeck u. Umgeg.

e. G. m. b. H.

Bezirks-Versammlungen

finden statt für unsere Mitglieder der Warenabgabestelle

Schwartau: am Freitag, 1. November, abends 8 Uhr im Gasthof „Transval“.

Moisling: am Sonnabend, 2. Novbr., abends 8 Uhr im Kaffeehaus Siemers.

Ratzeburg: am Sonntag, 3. November, nachmittags 3 Uhr bei Herrn Gastwirt H. Schulze.

Klosterhof: am Montag, 4. November, abends 8 Uhr bei Herrn Gastwirt Stamer, Kronsforder Allee 49a.

Hüxtertor: am Dienstag, 5. November, abends 8 Uhr b. Herrn Gastwirt G. Ehlers, Hüxstr. 110.

St. Lorenz Süd: am Freitag, 8. November, abends 8 Uhr im Restaurant „Himmelsleiter“, Margarethenstr.

Tagesordnung in allen Versammlungen:

- Geschäftsbericht.
- Antrag auf Erhöhung der Geschäftsanteile.
- Wahl zum Genossenschaftsrat.

Die wichtige Tagesordnung erfordert zahlreiches Erscheinen der Mitglieder und deren Frauen.

Der Vorstand. (5849)

Lübeck, im Oktober 1918.

P. P.

Am 1. November ds. Js. verlege ich mein bisher Alfstraße 23 betriebenes Lederwaren-Engros-Geschäft und -Fabrik unter gleichzeitiger

Neueröffnung eines Detailgeschäfts

nach

Breite Straße 54.

Dortselbst eröffne ich ein vornehm gehaltenes

Lederwaren-Geschäft

und biete damit dem Publikum Gelegenheit, aus erster Hand eine gute und außerordentlich preiswürdige Ware, in reicher Sortierung, zu beziehen. Zum Verkauf stehen alle Artikel meiner Branche

Damen-Handtaschen

Brieftaschen

Geldbörsen

aus eigener Fabrik,

Reisekoffer und Reiseartikel

in großer Auswahl.

Meine Reparaturwerkstatt halte ich für alle vorkommenden Reparaturen empfohlen.

Hochachtungsvoll

F. Fränkel.

Fernruf 1207. (5850)

Stockelsdorf und Umgegend.

Sonntag, den 3. November nachmittags 3 Uhr

Oeffentliche

Volksversammlung

im Lokale des Herrn Paetau in Fackenburg.

Tagesordnung:

Zwischen Krieg u. Frieden.

Referent: Redakteur **Johs. Stelling**, Lübeck.

2. Freie Aussprache.

Angehts der ersten politischen Ereignisse, die noch verschärft werden durch die Ernährungs-schwierigkeiten, ist es Pflicht aller Männer und Frauen von Stockelsdorf und der umliegenden Ortschaften, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Der Einberufer. (5852)

Hansa-Theater.

Donnerstag, abends 7 Uhr:

Die Csardasfürstin

Freitag: (5841)

Polenblut.

Sonnabend und Sonntag zum ersten Male: **Hanni geht tanzen.** Operette von Edmund Eibler.

Alle Möbel

Gut bürgerliche Wohnungs-Einrichtungen Schlafzimmer Speisezimmer Küchen Einzelmöbel — Kleinmöbel Betten und Matratzen führen wir sehr preiswert.

Bei Bedarf empfiehlt es sich vorerst unsere Lager zu besichtigen und unsere wirklich billigen Preise in Erwägung zu ziehen

Holstenhaus

e. G. m. b. H. Lübeck, Holstenstr.

E.-K.-Diele.

Gemüthlicher Frühstücks- u. Nachmitt.- u. Abendessen. (5864)

Stadttheater Lübeck.

Spielzeit 1918/19. (5848)

Donnerstag, den 31. Oktober

Die Kreuzelschreiber.

Bauernkomödie in 3 Akten von Ludw. Anzengruber. Anfang 7 Uhr.

Freitag, den 1. November

Martha.

Oper in 4 Akten von Fr. von Flotow. Anfang 7 Uhr.

Sonntag, den 3. November

Rose von Stambul.

Operette in drei Akten von Leo Fall. Anfang 7 Uhr.

Matinee Frank Wedekind. Zu dieser Matinee haben die Abonnenten der Schauspiel-gemeinde (grüne Karten) Vorkaufrecht bis Freitag abend. Sonnabend für jedermann. Preise der Plätze: I. Platz 1.— Mk., II. Platz 50 Pf. Eintrittskarten sind an der Theaterkasse zu haben. Abends 7 Uhr

Mignon.

Oper in 3 Akten v. A. Thomas.

Dem Ende zu.

Vor ein paar Tagen hat Richard Dehmel uns wie verschiedenen anderen Zeitungen einen Aufruf geschickt, den wir nicht abgedruckt haben, weil er nur zur Verwirrung der Geister beitragen konnte, wie er wohl auch nur aus einer Geistesverwirrung des Dichters entstanden war. Dehmel empfahl darin als „einzige Rettung“ die Bildung einer reinen Freiwilligenarmee, die sich für Deutschlands Ehre opfern sollte. Mit einer Weltfremdheit, die man bei einem so alten Kriegsteilnehmer, auch wenn er ein Dichter ist, kaum für möglich halten sollte, suchte Dehmel den Glauben zu erwecken, als ob durch eine kleine, todbereite Schar der Krieg noch zugunsten Deutschlands entschieden werden könnte. Doch gab er selbst gleich diesen Glauben wieder preis mit dem Zusatz: „Wenn aber nicht, wenn wirklich Deutschland durch unseren Geist verfallen ist, so ist es nicht mehr zu retten.“

Im Reichstag ist dieser Aufruf Dehmels, nachdem er durch Abdruck in Berliner Blättern bekannt geworden war, als Schwanzgeißel abgetan worden; militärische Behörden haben seine Verbreitung verhindert, weil auch sie wohl die darin entwickelten Ideen nicht billigen konnten. Aber die beste Abfertigung hat ihm eine tapfere Frau zuteil werden lassen. Eine Künstlerin, die durch starkes soziales Empfinden den breiten Schichten unseres Volkes mindestens ebenso nahe steht wie der Dichter des Aufrufes, Frau Käthe Kollwitz, schrieb an Richard Dehmel:

„Man hat tief umgeleert in diesen vier Jahren. Mit will ich meinen, auch in bezug auf den Erbegriff. Wir empfinden Rußland nicht als ehelos, als es in den unerhörten harten Brecher Frieden willigte. Es tat es aus dem verpfändeten Gefühl heraus, die ihm noch verbleibenden Kräfte für den inneren Wiederaufbau sparen zu müssen. Ebenjowenig darf Deutschland, wenn ein Reichsfrieden an der Entente scheitern sollte, sich als entsetzt empfinden, wenn es einen Gewaltfrieden eingehen muß. Gefaßt und stolz muß es sich bewußt bleiben, daß seine Ehre ebenjowenig damit verloren ist wie die Ehre eines einzelnen Menschen, der sich überstarken Mächten beugt. Seine Ehre soll Deutschland voraussetzen, das harte Geschick sich dienstbar zu machen, innere Kraft aus der Niederlage zu ziehen, entschlossen der ungeheuren Arbeit, die vor ihm liegt, sich zuzuwenden.“

Die Tat Richard Dehmels, daß er sich jetzt wieder zur Front meldet, achte ich, sowie ich seine freiwillige Stellung im Herbst 1914 achtete. Aber man darf nicht vergessen, daß Dehmel den wertvollsten Teil seines Lebens hinter sich hat. Was er zu geben hatte — Wunderschönes und Wertvolles — hat er ausgegeben. Ihn hat nicht mit zwanzig Jahren ein Weltkrieg verbluten lassen.

Aber die ungezählten Tausende, die auch zu geben hatten — anderes noch als ihr junges nacktes Leben —, ist es wirklich zu verantworten, daß, als diese eben anfangen wollten, sich zu entfalten, sie in den Krieg gerieten wurden und logischenweise starben.

„Es ist genug gestorben! Keiner darf mehr fallen! Ich berufe mich gegen Richard Dehmel auf einen Größeren, welcher sagte: „Sanzfrüchte sollen nicht vernachlässigt werden.““

Diese Worte sind fraglos dem allergrößten Teil unseres Volkes aus der Seele gesprochen, und sie haben darum schon mehr Gewicht als jener Aufruf eines Verzweiferten. Aber aus ihnen spricht nicht nur das echte Gefühl, sondern auch die reinere Vernunft. Sie sind nicht nur als Mehrheitsmeinung zu achten, sondern auch als teuer erkaufter Wahrheit.

Hat man nicht den Krieg damit rechtfertigen wollen, daß er die Menschheit von niedrigen Leidenschaften befreit, daß er sie läutert und erhebt, ihre schlechten Stoffe ausschleudert und die edelsten zur Geltung bringt?

Was aber zeigte uns die traurige Erfahrung dieses Krieges? Das Beste, was unser Volk besaß, seine hoffnungsvolle Jugend, seine kraftvolle, edelste Mannheit liegt zum großen Teil erschlagen in fremder Erde; was am Leben

blieb, hat Unerhörtes gelitten. Alles Gemeine, Niederträchtige, Kranke und Schlechte durfte sich unterdessen zu Hause breit machen. Zeige Heimträger durften gegen den Frieden heken, damit der nur ja nicht zu früh geschlossen wurde.

Nun ist's erreicht! Der Friede wurde nicht zu früh geschlossen; er wird erst geschlossen, nachdem nichts anderes mehr übrig bleibt.

Und es bleibt jetzt nichts anderes mehr übrig! Der Gedanke eines neuen Verteidigungstempes bis zum äußersten verliert jede ernsthafte Bedeutung in dem Augenblick, wo die Niederlage unvermeidbar geworden ist. Sie ist unvermeidbar, seit Deutschland auch von den wenigen Bundesgenossen, die es gefunden hatte, verlassen und die Einkreisung von allen, aber auch von allen Seiten vollendet ist. In solcher Lage noch auf unabsehbare Zeit hinaus den Kampf fortsetzen, heißt Selbstmord verüben. Den soll unserm Volke nur zumuten, wer selbst dazu entschlossen ist. Dehmels Entschluß, wieder an die Front zu gehen, also in allen Ehren! Aber verächtlich ist das Treiben der Leute, die ohne dieses Beispiel persönlichen Mutes zu geben, sich nur an andere wenden mit der Aufforderung, gegen den Unterwerfungsfrieden zu protestieren. Das sind meist dieselben Leute, die nichts von einem Verständigungsfrieden wissen wollten, als ein solcher im Bereich der Möglichkeit lag; die verlangt haben, daß dem besiegten Rußland schonungslos Bedingungen diktiert werden sollten; die kein Stück fremder Erde herausgeben wollten, auf dem deutsche Soldaten bei Friedensschluß stehen würden. Wahrscheinlich, fügen uns jetzt die feindlichen Mächte Gewalttaten zu, wir können uns bei keinen Volksgenossen dafür bedanken!

Aber noch steht unsere Front im Abwehrkampf, um solche Gewalttat zu verhindern. Sie leistet die nationale Verteidigung besser, als es die Heimstrategen jemals fertig bringen können. Es darf ihr aber nichts Uebermenschliches mehr zugemutet werden. Es darf kein Blut mehr fließen, wenn wir Gewißheit haben, daß wir den Frieden haben können. Noch lassen die feindlichen Regierungen mit der Bekanntgabe ihrer Bedingungen warten. In Berlin war die Antwort der Entente, welche die Waffenstillstandsbedingungen enthalten wird, bis Mittwoch abend nicht eingetroffen. Vermutlich wird nach ihrem Eintreffen der Hauptausdruck des Reichstages zusammengetreten.

Vom Sieg und der Katastrophe des Bolschewismus.

Von Petersburg wird uns von Mitte Oktober aus geschrieben:

Neuerlich hat die große Sache der sozialen Revolution in Rußland einen glänzenden Sieg davongetragen. Man lebt hier jetzt unter dem revolutionären Programm. Es ist in die Tat umgesetzt und Wirklichkeit geworden.

Aber zu einem richtigen Werturteil ist es notwendig, die hiesigen Lebensverhältnisse aus nächster Nähe zu beobachten. Es muß dringend darauf hingewiesen werden, daß jetzt der Augenblick gekommen ist, in dem deutsche Sozialdemokraten, Parteimitglieder und Unabhängige, Politiker und Gewerkschaftler, vor allem Männer aus dem arbeitenden Proletariat läßt nach Rußland kommen sollten, um sich selbst von dem Stande der Dinge zu überzeugen und objektiv darüber zu berichten. Um unserer eigenen Zukunft willen, müssen wir hier klarsprechen.

Unvergleichlich hatte und hat die Sowjetregierung den besten Willen, eine neue Ordnung der Wirtschaft im Lande durchzuführen. Sie selbst ist unzufrieden, daß es zu den sinnlosen und entsetzlichen Ausschreitungen gekommen ist. Aber sie ist völlig machtlos gegenüber dem allgemeinen Zerfall, unter dem der Bauer und der Arbeiter nicht weniger zu leiden haben als der ehemalige Bourgeois und der abgetankte Aristokrat. Die Sowjetregierung ist nicht imstande gewesen, nachdem das Werk der Bestimmung glücklich beendet worden war, eine positive lebensfähige Neuordnung der Produktion herbeizuführen. Die Hungersnot wird immer schlimmer, die Transporttiefe bleibt chronisch, die Pro-

duktion ist größtenteils lahmgelegt, der schonungslos durchgeführte Arbeitszwang erbringt nur völlig ungenügende Resultate. Dagegen herrscht die Korruption bis in die Klemme der Sanitärverwaltung hinein; sie ist selbst gezwungen, über das schlechte Funktionieren ihres Verwaltungsapparates und über die zunehmende Bureaucrati-Klage zu führen.

Freilich gibt die Sowjetregierung blendende Statistiken über ihre kulturellen Bemühungen und Leistungen heraus. Aber in der Nähe befehen, steht fast nichts als Propaganda und Selbsttäuschung dahinter. Die kulturelle Tätigkeit ist nirgends über schwache Ansätze hinaus gediehen, die im Schlamm des allgemeinen „Nischewo“ stecken geblieben sind. In allen Straßen Petersburgs, Moskaus und der anderen russischen Großstädte wankten die halb- und dreiviertel verhungerten Gestalten umher, und wer das sieht, der weiß, wie schwindelhaft das Angebot von Brot und Lebensmitteln endung nach Westeuropa ist.

Infolge der Unfähigkeit der Sowjetregierung zu wirklich praktischer und produktiver Arbeit herrscht in ganz Rußland eine unbefriedigende Unzufriedenheit. Der Bauer ist unzufrieden, weil man seine Eigenart nicht berücksichtigt und ihn zwingt, weisse zum Heresendienst zu leisten. Der Arbeiter ist unzufrieden, weil man ihn trotz unzähliger Versprechungen ungenügend ernährt und weil er sieht, daß aus seiner Arbeit infolge der mangelhaften Leitung durch die Zentralregierung kein Lohnwert Nutzen für alle gezogen wird.

Alles ist unzufrieden, sogar die Rote Armee, diese einzige positive Neuschöpfung der Sowjetregierung, die dem Bauer das Brot wegnimmt und die Nation des Arbeiters verkrüppelt, um davon der räuberischen Soldateska zu geben, die doch nie genug bekommen kann!

Nach dem Sturz des Zarismus wäre hier Raum zu einem gesunden und fruchtbaren Neuaufbau im sozialistischen Geiste gewesen. Die Gelegenheit ist verpaßt worden, und das Elend, das hier eine terroristische Mißwirtschaft anrichtet hat, droht einem das Herz im Leibe herum. Auf allen Gebieten herrscht Krise, Desorganisation, Mißtrau und Anarchie. Der Einnahme der Ententeheere, hinter denen das amerikanische Trümpfkapital in seiner ganzen Mieschichtigkeit steht, würde das Unglück vollenden. Und die Gefahr ist nahe und groß, daß fremde Imperialisieren den Boden des revolutionären Rußlands zertrümmern. Aber auch die andere Möglichkeit, die des langsamen anararchischen Zerfalls, müßte auf die Dauer unerträglich werden und zu nicht mehr menschenwürdigen Zuständen führen. Der Schmerz darüber ist doppelt groß, weil die Gelegenheit da gewesen wäre, wirkliches Glück für breite Volksmassen zu schaffen.

Aber der Bolschewismus treibt längst eine Verzweiflungspolitik. Mit einer vernünftigen Sozialisierung des Wirtschaftslebens hat der Rote Terror nichts mehr gemein. Selbstverständlich muß man, wenn der Feudalismus und das Großkapital den sozialen Neuaufbau mit Gewalt hindern wollen, ihren Widerstand mit eiserner Gewalt brechen. Aber den Terror proklamieren, bloß um des Terrors willen, heißt den Teufel durch Beschwörung anzurufen und das ganze Wirtschaftsleben unnützlich ruinieren. Der russische Bolschewismus hat gezeigt, und in Rußland gibt es keine ernstliche Macht, die ihm noch Widerstand leisten könnte. Dafür ist der Tod zu rasch, mit dem er jeden Gegner bedroht. Aber trotz seiner unumkehrbaren Gewalttätigkeit hat er keine Entwicklung angebahnt, die den breiten Volksmassen einen Weg ins Freie eröffnete. Wir sind fest überzeugt, daß jeder, der heute Rußland mit eigenen Augen anschaut, von dem dringenden Wunsche befeelt sein wird, daß das deutsche Volk, nachdem es die Lehren seiner Geschichte selbst in die Hand genommen hat, eine glücklichere Bahn zur politischen Neuordnung und wirtschaftlichen Freiheit einschlägt.

Die Erklärung der Elässer.

Der mangelbare Herr Rüdlin.

Es stellt sich jetzt heraus, daß der Abgeordnete Dr. Rüdlin zu seiner im Reichstag namens der Eläß-Lothringer abgegebenen Erklärung nur sehr mangelhaft autorisiert war. Ursprünglich war eine Erklärung vereinbart, deren Wortlaut jetzt von dem Staatssekretär und Reichstagsabgeordneten Hauck veröffentlicht wird. Diese Erklärung bekämpft zunächst, daß die Bevölkerung von Eläß-Lothringen bisher unter dem Belagerungsstatus nicht teilhaben konnte an den Erörterungen über die eläß-Lothringische Frage. Weiter stimmt die Erklärung den 14 Punkten Wilsons zu. Dann heißt es:

„Durch das Friedensprogramm des Präsidenten Wilson ist die Frage der Annexion von 1871 wieder zur Diskussion gestellt.“

Die Rächer.

Roman von Hermann Wagner.

89. Fortsetzung.

In jener Zeit pochte, zuerst zögernd, dann immer heftiger, in Reisers Blut wieder jene dunkle Trieb, der ihn zum Weibe hindrängte.

Sonderbar war, daß er dabei seine Frau nach wie vor liebte, ja, anbetete.

Verstohlen und ohne es sich anfangs einzugestehen, gedachte er der vorjährigen Zeit, in Südtirol, erinnerte sich Klaras und Doras und all der anderen. Sein Herz sprach nicht mit, das war klar, es war nur, als ob es nach leidenschaftlichem Begehren, nach Kampf und Sieg ausruhen wolle.

Doch sein Blut wurde heiß und verlangend und machte den Schlaf in den warmen Nächten unruhig und schwül.

Immer häufiger und immer interessierter betrachtete er auf den Straßen die Frauen. Seine Augen wanderten von einer zur anderen, sie schätzten sie ab, suchten ihre Geheimnisse zu erspähen, und seine Gedanken und Vorstellungen trieben mit ihnen ein Spiel, das voll leichter Zärtlichkeit und behender Leidenschaft war.

Er kloß es auf seine Nerven und dachte: Es ist Zeit, daß ich ausspaupe!

Wenn es kam wieder und wieder, verließ ihn nicht, hielt ihn fest und verwirrte in solchem Grade seinen Willen, daß er während wurde und sich, um der Sache, die lächerlich war, zu bewegen, zu Handlungen entschloß, die, wie er dachte, ihm dazuhelfen mußten, welche jämmerlichen Nichtigkeiten er da nachsagte.

Er knüpfte ein Verhältnis an und löste es zwar wieder ebenso schnell, als er es begonnen hatte, wandte sich aber doch einem zweiten zu, dem gern ein drittes folgte.

„Bin ich ein Narr?“ fragte er sich und war sehr erstaunt über sich, wie über eine Entdeckung, die ihm zuvor unmöglich erschienen war.

Er sah sich gewaltig los und wandte sich mit doppelter Zärtlichkeit wieder seiner Frau zu, die ihm in der Ferne — sei es, daß sie keine Wandlung ahnte, sei es, daß das Kind ihre ganze Liebe in Anspruch nahm — kühl begegnete, als sie es je getan hatte.

„Doch! Ich nicht mehr?“ fragte er verzweifelt.

„Doch“, lächelte sie, „warum sollte ich dich nicht mehr lieben?“

„Ja, finde, daß du kalt bist!“ sagte er sehr schärz, bereute freilich sofort seinen Ton und bat sie um Verzeihung, der Traurigkeit eingedenk, die er sich ihr gegenüber hatte zueinander kommen lassen.

Er verbannte jetzt ernstlich diese Nichtigkeiten aus seiner Phantasie, die überhitzt war, weil sie allzulange hatte hungern müssen, und beschloß, seine geplante Reise ins Riesengebirge jetzt endlich zu verwirklichen.

In Jugend einem stillen Waldwinkel dort wollte er ausruhen. Schon lange war er geistigen Dingen fremd geworden. Er wollte sich Vektüre mitnehmen, gute Bücher, die seiner Phantasie gesunde Nahrung und keinen Nerven Ruhe geben würden.

Doch, da traf er eines Tages unter den Linden Frau von Marisch, die, als er sie grüßte, auf ihn zukam, ihm die Hände entgegenstreckte und ihm in einer Weise ansah, die ihm verraten sollte, daß sie ihm verziehen hatte, und daß es sie nach wie vor zu ihm hingezog.

Er war zunächst unwirsch und fast unhöflich zu ihr, widerstand aber schließlich doch nicht dem Charme, mit dem sie seine gesinnlichen Kälte überhob.

„Sind Sie so sehr Ehemann und Vater, daß Sie keine schöne Frau mehr anzublicken wagen?“ rief sie lachend aus.

Seine schnell wiedererwachte Sinnlichkeit straffte sie und entzündete sich im Nu an ihr, zu einem Strohhalm, das er lustig aufsprang, ließ, da es ihm doch so leicht war, es sofort wieder zu löschen.

Stigartig aber überfiel ihn zugleich ein Gedanke, eine Idee, mit der zu spielen ihn in diesem Augenblick ungenießer reizte. „Haben Sie noch die Papiere, die ich Ihnen verkauft habe?“ fragte er sie.

„Es waren hunderttausend Mark, die ich verloren habe“, antwortete sie spöttisch, „ich habe sie so leicht nicht vergessen, trotz der Millionen, über die Sie vor Jahr und Tag so trefflich unterrichtet waren.“

„Haben Sie sie noch?“

„Ich habe sie noch, da kein Zweiter mehr so verdeckt war, sie zu kaufen.“

„Sie glauben natürlich, daß ich Sie damals betrogen habe?“ fragte er.

Sie verzog bestürzt den Kopf zur Seite. „Ich denke mir, daß es nur Ihrem Wunsch entsprach, wenn ich das glaubte!“

„Sie täuschen sich“, sagte er ernst. „Ich gebe zu, daß jene Papiere nahezu wertlos waren, als ich sie kaufte. — aber Sie müßten es mir glauben, daß ihr Wert wieder steigen wird, und daß Sie noch auf ihre Rechnung kommen werden.“

„Sie spazieren doch“, meinte sie betroffen. „Jene Gesellschaft, von der Sie reden, ist bankrott.“

„Er lächelte. „Meine Mission ist es, bankrotten Gesellschaften neues Leben einzubringen. — Wie, wenn ich es auch bei dieser versuche? Träumen Sie mir einen Erfolg nicht zu?“

Sie sollte ihm mit einer weichen Handbewegung ihre Bewunderung zeigen. Man spricht viel von Ihnen, nur ich hatte mich Ihnen kein Glück.“

„Sie werden es noch haben, haben Sie Geduld! Und behalten Sie die Papiere!“

„Sollten Sie wirklich?“

Er nickte, und die Idee nahm in ihm immer festere Formen an. „Ja, mein Wort darauf. Und ich werde Sie diesmal nicht täuschen.“

Damit nahm ihr Gespräch eine andere Wendung, jene, die sie wünschte und auf die er bereitwillig einging.

„Sie sind hübscher als je“, schmeichelte er ihr. „Erlauben Sie mir, daß ich es Ihnen sage?“

„Ich bin erblaut, daß Sie es tun!“

Er suchte ihre Hand, drückte sie lässig und ließ sie wieder fahren. „Wollen wir uns wieder einmal sprechen?“ fragte er.

„Nein“, fragte sie verblüfft.

„Nicht bei mir“, sagte er lachend, „dafür bei Ihnen!“

Sie erriet, und erwiderte vor Freude. „Einschwanden!“ ging sie auf seinen Ton ein. „Wann?“

„Morgen“, sagte er schnell, „morgen gegen sechs. Werden Sie mich erwarten?“

„Ja“, versprach sie und überließ ihm neugierig ihre Hand, die er küßte.

Sie sah ihm bejüngt nach. Er war in eine vorbeifahrende Droschke gesprungen und würde ihr noch aus der Ferne zu sehen sein.

Er ist ein Räuber, dachte sie, aber er ist doch entzückend! Und sie beschloß, logisch einen Versuch abzuverleihen, der ihr den nächsten Tag bei ihr angelegt hatte.

Dem Versuch, den er am nächsten Tag machte, folgte ein zweiter und dem zweiten folgte ein dritter, und doch war es nicht mehr die Lust am Geld, die ihn zu ihr hintrieb, sondern ihr Geld war es, ihr Millionenvermögen, das in irgendwelchen kassierten Papieren bei irgend einer Bank angelegt war und das doch, von dem bestimmten Prozentsatz an Zinsen abgesehen, nicht das brachte, was es bringen konnte.

Er hatte es bald heraus, daß er sie seit in seiner Hand hielt, und er zögerte nicht länger, ihr von dem zu reden, was ihm im Kopf spulte.

Es war ein Unternehmen, daß sich in nichts von dem unterließ, die er bisher mit bestem Erfolg durchgeführt hatte, nur daß es seinem Anfang nach größer war, wie auch zu seiner Durchführung Kapitalien gehörten, die er zuerst bei sich nicht hätte machen können, weil er in seiner Fabrik, die ständig wuchs, allzusehr in Anspruch genommen war.

Die Völler und in erster Linie die Bevölkerung Elsas-Lothringens haben dazu Stellung zu nehmen. Ein Mandat zu einem Votum hierüber haben wir zur Stunde nicht. Wir glauben aber erklären zu können, daß die Bevölkerung Elsas-Lothringens das Selbstbestimmungsrecht der Völler rückhaltlos anerkennt, auf welches sich die internationale Welt geeinigt hat, und daß sie in der Anwendung des Grundsatzes auf die Regelung ihrer eigenen staatlichen Zukunft eine natürliche Rechtsforderung erblickt. Sie nimmt an, daß dieses Recht von keiner Seite mehr bestritten und daß von keiner Seite für die definitive Neuordnung der Dinge eine Lösung der elsas-lothringischen Frage angestrebt wird außerhalb jenes Rechtsgrundes. Elsas-Lothringen ist zweifellos früher ohne und gegen den Willen seiner Bevölkerung durch staatliche Gewalt Annexionen unterworfen worden. Es fehlt Elsas-Lothringen die länderlose historische Zugehörigkeit zu einem der angrenzenden Staatsgebilde, seine werfelloste Vergangenheit, seine sprachliche und völlische Eigenart, die selbständige Gestaltung seiner Bewohner lassen es nicht von Natur und Geschichte als zu einem integrierenden Bestandteil eines Staatswesens geworden erscheinen. Es kann darum nur ein Plebiszit die friedliche von niemand weiter zu beanstandende staatliche Existenz Elsas-Lothringens fest begründen und damit einen Grundstein legen zum Bau des Völlerrfriedens.

Soll Elsas-Lothringen aufhören, der Zankapfel zweier großer Nationen zu sein, soll es aufhören, eine ständige Bedrohung des Weltfriedens zu bilden und auch im Frieden als nichts anderes zu gelten, als ein Glacis gegen den Feind, dann darf nicht Waffengewalt und Steg allein über sein Schicksal entscheiden. Die Bevölkerung, der von Gottes Gnaden und von Rechts wegen das Land gehört, das sie bewohnt, soll darüber entscheiden, wie sie ihre staatliche Zukunft geregelt wissen will, und ihre Entscheidung soll unantastbares Recht schaffen.

Nach einer vom Genossen Böhle, dem Reichstagsabgeordneten für Strahburg, veröffentlichten Darstellung hat Müller, die Abwesenheit des Abg. Hauf ausnützend, auf die ihm nahe stehenden Abgeordneten eingewirkt und die erst beschlossene Erklärung und eine zweite allgemeine Besprechung unmöglich gemacht. Die Erklärung wurde gegeben für die Abgeordneten Haegg, Leveque, Nidlin, Dr. Schatz und Thumana. Wenige Tage vorher hatte Nidlin Reichsbeamten gegenüber ein echt deutsches Bekenntnis abgegeben und „Französlinge“ bei der Regierung denunziert.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Neue Gesetzesvorlagen.

Wie die „Morgenpost“ hört, sollen dem Reichstag demnächst eine neue 15 Milliarden-Kriegskreditvorlage und die Autonomie-Vorlage für Elsas-Lothringen zugehen.

Mandatsniederlegung.

Ami Osterzeitung legte der Reichstagsabgeordnete für Straßburg I, Werner Henn (F. V.) sein Mandat aus Gesundheitsrückichten nieder. Die Wahl des Schriftstellers Heile in Berlin ist gesichert; er ist Chefredakteur der Naumannschen Hilfe.

Der Kampf um Bollmars Reichstagsmandat.

Durch die Mandatsniederlegung des Genossen v. Bollmar ist im Reichstagswahlkreis München II eine Erwahlung notwendig geworden, die auf Sonntag, den 17. November anberaumt worden ist. Mit einer überfüllten Wählerversammlung im großen Wagner-Saal hat die Sozialdemokratie den Wahlkampf eröffnet. Bergheims suchten die Unabhängigen, deren Kandidat Kurt Eisner sich ein paar Tage vorher in der Schwabinger Bauerei in den Schimpereien über die sozialdemokratische Partei und ihre Führer ergangen hatte, die Versammlung zu hüten. Doch ihr Bemühen war vergebens und scheiterte an der Bermannt der Versammelten. Ruhig und überlegen entwickelte unter Kandidat Genosse Geh. Au er sein Programm. Mit stürmischen Beifall wurde seine treffende Kritik des bisher herrschenden Systems und die Forderung der Beilegung dieses Systems vom Gipfel bis zur Wurzel aufgenommen. In der Aussprache kamen zwei bürgerliche Redner und zwei Unabhängige zu Wort. Während die ersteren für die Wahl Auers eintraten, suchten die letzteren für ihre Partei und ihren Kandidaten Stimmung zu

machen. Schließlich meldete sich auch noch ein Feldgrauer, der zur nicht geringen Enttäuschung der Unabhängigen allgemein aufforderte, die Indifferenzen aufzuklären, um sie für die sozialdemokratische Organisation zu gewinnen.

Gegen Flaumacherei.

„Mit Hindenburg gegen die Flaumacherei!“ so ist das neueste Flugblatt des Bundes der Kaisertruen überschrieben. Diesmal handelt es sich nicht um eine Fälschung der Entente, dafür bürgt der Preis des Flugblattes — es kostet 10 Pf. — denn die Entente wäre vernagelt, wenn sie durch einen solchen Preis der Verbreitung des Flugblattes Schranken setzen könnte. Der Text zerfällt in 7 Punkte und am Schluss des Flugblattes erfährt man, daß der Bund der Kaisertruen eine „Abteilung III gegen Flaumacherei“ gegründet hat. Dieser soll jeder beitreten, „ohne daß er sonst irgendwie mit den Bestrebungen des Bundes einverstanden zu sein braucht“. Sogar „einsichtige Sozialdemokraten“ werden zum Eintritt in Abteilung III aufgefordert. — Punkt 7 des Flugblattes lehrt:

Wer feig und niederträchtig, vielleicht bestochen durch amerikanisches Gold, elendes Zeug erfindet, um Deutschland im Innern zu schwächen, der ist ein Schurke, nicht wert, sich Deutscher zu nennen. Noch besser ist Punkt 5. Da erfahren wir folgendes:

Deutschland, von unseren Feinden so oft mit heuchlerischem Mitleid als geknechtet bezeichnet, ist weit freier als je. Der Parlamentarismus ist niedergeboren in Frankreich wie in Italien, in Amerika wie in England, seinem Vaterlande. Aus diesen Ländern der Sklaverei soll uns die Freiheit kommen? Welche Torheit!

Die letzter Worte haben die Verfasser wohl gesagt, um ihr eigenes Geschicksel zu charakterisieren. Mit dem „zusammengebrochenen Parlamentarismus“ scheint es doch nicht ganz zu stimmen. Wir wollen uns den Beitritt doch noch etwas überlegen.

Fuhrmanns Absuhr.

Einem vierblättrigen Kleeblatt alldentscher Politiker wurde am Sonntag in Stendal eine eindrucksvolle Absuhr zuteil. Die Abgeordneten Liebert, Fuhrmann, Hoersch und Hornmann hatten sich dort zu einer Versammlung eingefunden, in der sie beabsichtigten — so hieß es in der Ankündigung wörtlich — „ein Aufrufen zu solchen Taten anzugehen, die dem Vaterlande noch dargebracht werden können“. Ueberaus zahlreich waren die Versammlungsteilnehmer erschienen, die meisten, um zu sehen, ob die vier Redner wirklich die Stirn heißen würden, in dieser Zeit dem Wolfe noch alldentsche Tiraden vorzusprechen. Als die Versammlung eröffnet war, wurde von einem sozialdemokratischen Redner zur Geschäftsordnung das Verlangen gestellt, nach jedem der Referenten einem Diskussionsredner das Wort zu geben. Das Verlangen wurde abgelehnt, denn „es seien nur solche Bürger eingeladen, die mit den Ausführungen der Redner einverstanden wären.“

Diese Ablehnung löste stürmische Entrüstung aus. Als die Erregung etwas nachließ, ergriff der Arbeitersekretär Brandenburg das Wort und forderte unter Hinweis darauf, daß niemand die Versammlung stören solle, unter stürmischen Beifall, daß dem Wunsche der Mehrheit der Versammlung entsprochen, Fuhrmann aufgefordert werde, den Saal zu verlassen. Als diese Aufforderung nicht erging, hielt Genosse Brandenburg unter fortgesetzter Störung durch die Versammlungsleitung eine kurze Ansprache über die sozialdemokratische Politik dieser Tage und das Schuldkonto der Alldentschen; zum Schluß forderte er alle, die mit ihm einverstanden seien, auf, den Saal zu verlassen. Ueber 800 Personen folgten der Aufforderung, nicht nur Arbeiter, sondern auch Beamte, Soldaten, Kriegsbefähigte usw. Geflossen beach man sich nach einem anderen Lokal, in welchem die Genossen Fuhrmann in einer Versammlung sprach. Die Politik der Alldentschen stand hier natürlich auch im Vordergrund der Erörterung.

Bramatbasz.

Die politisierenden Generale und Admirale nach Art der Keim und Tirpitz scheinen noch immer nicht bezirren zu haben, daß ihre Zeit vorüber ist. Herr v. Tirpitz hat kürzlich, wie wir in der „Deutschen Tageszeitung“ lesen, mit dem ihm eigenen Selbstbewußtsein „die ganze deutsche Methode“ für fastt erklärt und der anderen Seite die Schuld dafür, daß wir nicht früher zum Frieden gekommen seien, in die Schuhe geschoben. So sagte er unter anderem:

„Ich bin der Ansicht, daß nichts so sehr die baldige Erreichung des Friedens verhindert hat als unser Drängen um den Frieden; die Bitte um Entschuldigung usw., das haben wir getan, und einzelne tun es auch jetzt. Ich weiß, daß eine

hohe politische Persönlichkeit entschuldigt, daß ein Schiff im Sperrgebiet torpediert worden ist. Nach meiner Beurteilung der Psyche der anderen gibt es etwas Durchdrareres überhaupt nicht.“

Nach unserer Meinung gibt es überhaupt nichts Durchdrareres als die Psyche eines Tirpitz, der nach allem, was über keine Amtsführung bekannt geworden ist, noch den Mut zur Anklage gegen andere findet. Auch der Generalleutnant Keim rührt sich noch immer. Die Berliner Abendblätter bringen gleich zwei Artikel von ihm; die „Deutsche Zeitung“ über die „Parlamentarisierung des Heeres“ und die „Tägliche Rundschau“ über „Kriegspolitik“. Wir denken natürlich nicht daran, mit Herrn Keim zu diskutieren, aber wir dürfen wohl die Frage an ihn richten, was er zur Behauptung des Abgeordneten Bernklein in der Reichstags-Sitzung vom letzten Sonnabend zu sagen hat. Bernklein stellte, wie in Erinnerung gebracht sei, fest, daß General Keim seit 1901 von einer der ersten Rüstungsfirmen ein festes Gehalt und außerdem unregelmäßige Zulagen bezogen habe. Ehe der General Keim weiter seine schätzbaren Ansichten über den neuen Kurs im Reich zum besten gibt, hat er vielleicht die Güte, die Behauptung des Abgeordneten Bernklein zu widerlegen. Kann er es nicht, dann hat er aus der Deffenlichkeit zu verschwinden, so sagt mit Recht das „Berl. Tagebl.“

Errichtung eines Staatsrates in Sachsen.

Zur Vorbereitung der notwendigen Verfassungsänderungen hat die sächsische Regierung im Einvernehmen mit den parlamentarischen Vertretungskörpern die Errichtung eines Staatsrates beschlossen. Das nächste Ziel der beabsichtigten Verfassungsänderungen ist die Einsetzung parlamentarischer Minister. Dem Staatsrat werden angehören aus der Ersten Kammer: Oberbürgermeister Plüßer, Oberbürgermeister Dr. Rothe, Oberbürgermeister Keil, Exzellenz Bach, Kommerzienrat Dr. Reineker, Domherr Dr. v. Hübel und Exzellenz Wehnert. Aus der Zweiten Kammer werden folgende Abgeordnete berufen werden: für die Nationalliberalen Nischke und Dr. Seyfert, für die Fortschrittler Brodau, für die Konservativen Dr. Böhme und Dr. Spieß, für die Sozialdemokraten Fräßdorf und Sindermann. An Stelle des zum Minister anzuersiehenden Abgeordneten Nischke wird später Abgeordneter Hettner in den Staatsrat eintreten.

Aus Nah und Fern.

Wegen Grippe keine Zeitung. Der Verlag der „Schwedter Zeitung“ teilt mit, daß die Zeitung nicht erscheinen kann, da vom Redakteur bis zum jüngsten Lehrling alles erkrankt war.

Mit dem Dieb ins Wasser gestürzt und ertrunken. Der Maschinenführer Skarig von der Patentpapierfabrik in Penzig i. S. hatte einen Hauptkühlfass entwendet, mit dessen Hilfe er nach beendeter Nachtschicht mehrere Sad Kartoffeln und einen Koffen Heringe aus den Vorräten der Fabrik unbedeutendweise entnahm. Als er seine Beute, die er auf einen Handwagen verladen hatte, auf dem Wege durch den Schlossgarten in Sicherheit bringen wollte, wurde er von dem Tischlermeister Fiedler von der genannten Fabrik gefasst. Zwischen beiden Männern kam es zu Auseinandersetzungen und Handgreiflichkeiten, in deren Verlauf beide in den tiefen Mühlgraben fielen und ertranken.

Die Versicherung macht alles! Verschiedenen Personen ging dieser Tag ein Zirkular der Stuttgarter-Berliner Versicherungs-Aktien-Gesellschaft zu, das die lodende Ueberschrift trägt „Aufzuheben der Versicherung“. In dem Zirkular wird darauf hingewiesen, daß die Gesellschaft „im Hinblick auf die gegenwärtigen und möglichen künftigen Zustände“ eine Versicherung neu eingeführt hat, die gegen „Schäden durch öffentliche Unruhen“ und deren Unterdrückung“ Schutz gewährt.

Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Ich habe nen Versicherungsgeschein.

Unterbindung des Fremdenverkehrs in Bayern. Wegen der schwierigen Ernährungsfrage steht die vollständige Ausschaltung des Fremdenverkehrs in den hauptsächlichsten bayerischen Gebirgsorten bevor.

Eine Ausländersteuer in Dänemark? In Kopenhagen und Umgegend halten sich gegenwärtig etwa 50 000 Ausländer auf. Da diese natürlich große Mengen von Lebensmitteln und auch Wohnungen für sich in Anspruch nehmen, so hat die Regierung der Dänemark eine Massendresse überreicht, in der die Besteuerung der Ausländer und die Begrenzung der Aufenthaltsdauer verlangt wird. Ferner wird um ein Gesetz ersucht, das den Verkauf dänischen Grund und Bodens an Ausländer verbietet.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Weihnachtsliebessgaben 1918 für Heer und Flotte.

Zum fünften Male seit Beginn des Weltkrieges nähern wir uns dem Weihnachtsfeste; in ernsten Gedanken blüht das deutsche Volk ihm entgegen. Mag es der Welt und unserem schwer geprägten Vaterlande den Frieden bringen, mag es uns zu neuem Kampfe aufrufen, — in jedem Falle gilt es noch einmal unseren heldenmütigen Kämpfern im Heere und in der Flotte eine Weihnachtsfreude zu bereiten, noch einmal ihnen zu zeigen, daß wir bei dem Feste der Liebe mit heiligem Danke derer gedenken, die einen ehernen Wall um Deutschlands Grenzen aufgerichtet und durch unvergleichliche Heldentaten im Angriff wie in der Verteidigung dem deutschen Namen neuen unvergänglichen Ruhm erworben haben.

Auch in diesem Jahre ist durch eine großzügige Organisation dafür gesorgt, daß jeder Mann im Heere und in der Flotte sein Weihnachtspaket erhält. Für Lübecks Anteil haben die unterzeichneten Vereinigungen die Beschaffung der Liebesgaben in die Hand genommen.

Vertrauensvoll wenden wir uns an unsere Bevölkerung mit der Bitte, uns bei der Durchführung unseres Vorhabens, die bei den heutigen Preisen recht erhebliche Mittel erfordert, durch freiwillige Gaben zu unterstützen. Lübecks Gefreundlichkeit hat noch nie versagt, wenn für unsere Feldgrauen und unsere blauen Jungen gebeten wurde; so hoffen wir auch dieses Mal warme Herzen und offene Hände zu finden.

Die Unterzeichneten, sowie alle hiesigen Banken und Zeitungsgeschäftsstellen sind zur Entgegennahme von Geldspenden bereit; die Einzahlungen bei den Banken werden auf das Konto „Weihnachtsliebessgaben 1918 für Heer und Flotte“ erbeten.

Lübeck, Ende Oktober 1918.

Die Vereine vom Roten Kreuz.

Senator Kalenkamp, Territorialbelegierter, Geh. Regierungsrat Bialefeldt, Präses Dimpker, Hans Lange, H. & B. Radbruch, Medizinalrat Dr. Kiesel, Paul Schetelig, Frau Senator Strack, Frau Senator Wolpmann.

Der Ausschuß zur Sammlung von Liebesgaben für die Marine.

Senator Dr. Eschenburg, Frau von Boehm-Bezing, W. Dams, Frau Direktor Diestel, Ingenieur Erb, Frau Senator Dr. Eschenburg, Franz Herr, Vizeadmiral a. D. Kanne, Adolf Rey, Prof. Dr. Schmalz, Geschäftsführer Schweim, Oskar Wandke, Hans Westfahlng.

Bekanntmachung

betreffend den Verkauf von Petroleum.

Zum Mittwoch, dem 6. November 1918 ab kann Petroleum abgegeben und entnommen werden und zwar auf Abschnitt 4 der roten Karte 1 Liter auf 4 „blauen“ „

Lübeck, den 31. Oktober 1918.

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung

betreffend den Verkauf von Kerzen.

Von Freitag, dem 1. November 1918 ab kann in den hiesigen Drogeriegeschäften auf Abschnitt 3 der ausgegebenen roten und blauen Petroleumsarten

eine Kerze zum Preise von 23 Pf.

abgegeben und entnommen werden.

Die Drogeriegeschäfte haben die entgegengenommenen Kartenschnitte zu sammeln und zu dem noch bekanntzugebenden Zeitpunkt bei der Geschäftsstelle des Polizeiamtes, Schmiedestraße 25, einzureichen.

Lübeck, den 31. Oktober 1918.

Das Polizeiamt

Bekanntmachung.

Auf Grund der §§ 11 und 12 der Verordnung über Gemüse, Obst und Süßrübe vom 3. April 1917 (Reichsgesetzblatt S. 307) wird bestimmt:

§ 1.

Die Verordnung über Herbstgemüse und Herbstobst vom 19. Juli 1918 (Reichsanzeiger 176 vom 29. Juli 1918) wird für das Gebiet des Deutschen Reiches auf Kohlrüben (Stedrüben, Wicken, Bodentkohlrabi, Erdkohlraben, Unterföhraben) ausgedehnt.

§ 2.

Die Bekanntmachung tritt drei Tage nach ihrer Verkündung in Kraft.

Berlin, den 26. Oktober 1918.

Reichsstelle für Gemüse und Obst

der Vorherrscher:

v. Tilly.

Die vorstehende Bekanntmachung wird im Auftrage der Reichsstelle für Gemüse und Obst veröffentlicht.

Lübeck, den 30. Oktober 1918.

Landesstelle für Gemüse und Obst.

Bekanntmachung.

Die Beratungsfunde in der Säuglings- und Kleinkinderfürsorgestelle II

Fachrunder Allee 71, fällt am Freitag, dem 1. November d. J., wegen Erkrankung des Fürsorgearztes aus.

Alle Arbeiter

kaufen gern und gut ihre Arbeitskleidung bei

Otto Albers

Markt 4, Kohlmarkt 10.

Mitgl. des Rab.-Sparv. Lübeck.

Bilderleisten

einrahmungen

Oscar Tauchnitz, Glashandlg.,
Fleischhauerstr. 35, Fernruf 2808.

Praktische Weihnachtsgeschenke

Warme Hauschuhe und eleg. Straßenschuhe

kaufen sich jeder selbst anfertigen im Gesellschaftshaus St. Lorenz

Moislinger Allee 21
(Ecke Zachwehrl).

Montag, den 4. November,
bekannt der Kurus.

Preis nur 4 Mk.
Anmeldungen nimmt täglich,
Zentralsaal und Sonntag von
10 - 12 u. 3 - 6 Uhr entgegen
Die Leiterin

Marmorsaal.
Sonntag, 3. Nov., 3 Uhr.
Herr Ernst-Albert Abend.
Lüb. Kammer-Präsident.
Vorverk. Musikalienhandlung
Robert, Breite Straße 58/59
Presse 3 Mk., 2 Mk., 1 Mk.